

MYTHOS
OLYMPIA
KULT UND SPIELE



MYTHOS OLYMPIA

KULT UND SPIELE

Herausgegeben von

Wolf-Dieter Heilmeyer
Nikolaos Kaltsas
Hans-Joachim Gehrke
Georgia E. Hatzl
Susanne Bocher



SCHIRMHERRSCHAFT

Karolos Papoulias

Präsident der Hellenischen Republik

Joachim Gauck

Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland

EHRENKOMITEE

Konstantinos Tzavaras

Stellvertretender Minister der Hellenischen Republik
für Bildung und Religionen, Kultur und Sport

Bernd Neumann

Staatsminister bei der Bundeskanzlerin

Dimitris Rallis

Botschafter der Hellenischen Republik in der Bundesrepublik Deutschland

Wolfgang Dold

Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Griechenland

Lina Mendoni

Generalsekretärin des Ministeriums für Bildung und Religionen, Kultur und Sport
der Hellenischen Republik

Maria Andreadaki-Vlazaki

Generaldirektorin für Altertümer und Kulturerbe der Hellenischen Republik

Friederike Fless

Präsidentin des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin

KOOPERATIONSPARTNER

Generaldirektion für Altertümer und Kulturerbe der Hellenischen Republik

Griechische Kulturstiftung Berlin

Berliner Festspiele mit Martin-Gropius-Bau

Deutsches Archäologisches Institut (DAI)

Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung

Stiftung Preußischer Kulturbesitz

INHALT



S. 55, ABB. 5



S. 131, ABB. 7 (DETAIL)

| | |
|--|----|
| Grußworte | |
| Karolos Papoulias | 10 |
| Joachim Gauck | 11 |
| Konstantinos Tzavaras | 12 |
| Bernd Neumann | 13 |
| Vorworte | |
| Lina Mendoni | 14 |
| Maria Andreadaki-Vlazaki | 15 |
| Berliner Festspiele / Griechische Kulturstiftung | 16 |
| Sponsoren | 17 |
| Impressum | 18 |
| Dank | 22 |
| Grundriss der Ausstellung | 23 |
| Vorwort der Herausgeber | 24 |
| Einleitung – Olympia in der Geschichte | 29 |
| Hans-Joachim Gehrke | |

I. Das Heiligtum, sein Umfeld und seine historische Einbindung

| | |
|---|----|
| Die politische und gesellschaftliche Rolle von Olympia | 39 |
| Panos Valavanis | |
| Elis und die Peloponnes | 47 |
| James Roy | |
| Elis und Olympia | 53 |
| Elias Andreou | |
| Ioanna Psychogiou-Andreou | |
| Die frühe Geschichte Olympias – Mythos und archäologische Forschung | 61 |
| Helmut Kyrieleis | |
| Das frühe Heiligtum von Olympia in seiner Umwelt | 66 |
| Birgitta Eder | |
| Olympia und sein Umfeld während der mykenischen Zeit | 69 |
| Olympia Vikatou | |
| Elis und Messenien – Neue Forschungen | 75 |
| Xeni Arapogianni | |
| Die Schatzhäuser und die äußeren Beziehungen des antiken Olympia | 83 |
| Peter Baumeister | |
| Das archaische Olympia und der Alte Orient | 90 |
| Hanna Philipp | |
| Olympia und seine Beziehungen in den Westen | 94 |
| Massimo Nafissi | |

| | |
|--|-----|
| Tropaia und Siegesweihungen Heide Frielinghaus | 96 |
| Brunnenfunde, Festgesandtschaften und Festgesellschaften Werner Gauer | 99 |
| Olympia und die Spiele in römischer Zeit Ulrich Sinn | 105 |

II. Götter und Kulte im antiken Olympia

| | |
|--|-----|
| Zeus in Olympia – der Zeus-Altar und das Zeus-Bild des Pheidias Wolf-Dieter Heilmeyer | 113 |
| Der Zeus-Tempel von Olympia Arnd Hennemeyer | 121 |
| Der Skulpturenschmuck am Zeus-Tempel in Olympia Ismene Trianti | 127 |
| Pelopion und Heraion und ihre Bedeutung im Heiligtum von Olympia Susanne Bocher | 137 |
| Artemis-Altäre Joachim Heiden | 145 |
| Das Metroon Renate Bol | 149 |
| Das Heiligtum der Demeter Chamyne in Olympia Christos Liangouras | 152 |

III. Die Erforschung Olympias

| | |
|---|-----|
| Vergessen und Wiederentdeckung Olympias von den Anfängen bis zur <i>Expédition de Morée</i> Alain Schnapp | 159 |
| Das antike Olympia in frühen Rekonstruktionen Klaus Herrmann | 166 |
| Die deutschen und griechischen Ausgrabungen Aliko Moustaka | 173 |
| Olympias Museen, die Besucher und die Funde in Athen und Berlin Georgia E. Hatzl | 181 |
| Die Brüder A. und K. Dimitriadis, Kommissare der Ausgrabungen in Olympia (1875–1887) Petros Themelis | 188 |
| Die Inschriften von Olympia Klaus Hallof | 190 |
| Die Gipsabgüsse und Gipsergänzungen der frühen Olympiagrabung 1875–1881 Astrid Fendt Stefanie Klamm | 192 |



KAT. 4 | 6



KAT. 16 | 24



S. 237, ABB. 1

Die Fotografie auf der frühen Olympiagrabung 196
Stefanie Klamm

Neue Methoden und aktuelle Forschungen 199
Reinhard Senff

Hephaistos' Erbe – Archäotechnologische Forschungen 202
an Metallfunden in Olympia
Hermann Born

Bauforschung und Denkmalpflege in Olympia 207
Klaus Herrmann

Restaurierung der Säule N12 am Zeus-Tempel in Olympia 216
Frank Beuthan

Die olympische Landschaft und 220
ihre Wiederherstellung nach den Bränden
Olympia Vikatou
Catherine Paraschi

Archäologische Parks 226
Vassilis Lambrinouidakis

Wege zur Erforschung des Umlandes von Olympia: 229
Target-Area-Survey
Franziska Lang

Olympia im Kontext der jüngsten Erd- und Landschaftsgeschichte 232
Andreas Hoppe
Rouven Lehné
Stefan Hecht
Andreas Vött

Keramikproduktion in Olympia 236
Martin Bentz

Die Kladeos-Ufermauer 238
Christos Matzanas

IV. Der antike Sport und seine soziale Bedeutung

Der antike Sport und seine soziale Bedeutung 243
Christian Mann

Das antike Menschenbild und der Sport 247
Nikolaos Kaltsas

Siegerstatuen 254
Christina Leypold

Sport: nicht für Frauen, aber für Mädchen 257
Carola Reinsberg

Zeugnisse antiken Sports – Geräte, Preise, Bilder 261
Martin Bentz

Das Programm der antiken Olympischen Spiele 269
Christian Wacker



S. 183, ABB. 5



KAT. 16 | 7

| | |
|---|-----|
| Die Sportstätten Nils Hellner | 275 |
| Neue Möglichkeiten und Probleme bei der Erforschung des Stadions von Olympia Jürgen Schilbach | 282 |
| »The Games Must Go On!« Die Olympischen Spiele in der Neuzeit Bernd Sösemann | 284 |

KATALOG

I. DAS HEILIGTUM, SEIN UMFELD UND SEINE HISTORISCHE EINBINDUNG

| | |
|---|-----|
| Kap.1 Mythos Olympia | 292 |
| Kap. 2 Anfänge des Zeus-Kultes | 332 |
| Kap. 3 Waffenweihungen | 396 |
| Kap. 4 Weitere Gottheiten | 413 |
| Kap. 5 Politische Interessen – Kontakte | 422 |
| Kap. 6 Inschriften | 428 |

II. DER ZEUS-KULT IM ANTIKEN OLYMPIA

| | |
|------------------------|-----|
| Kap. 7 Zeus in Olympia | 434 |
| Kap. 8 Der Zeus-Tempel | 446 |

III. DIE ERFORSCHUNG OLYMPIAS

| | |
|---|-----|
| Kap. 9 Die Wiederentdeckung Olympias | 456 |
| Kap.10 Die »alten« Grabungen im 19. Jahrhundert | 459 |
| Kap.11 Die »neuen« Grabungen im 20. Jahrhundert | 490 |
| Kap.12 Die aktuellen Forschungen im 21. Jahrhundert | 500 |

IV. DER ANTIKE SPORT UND SEINE SOZIALE BEDEUTUNG

| | |
|-----------------------------------|-----|
| Kap.13 Das »olympische Dorf« | 528 |
| Kap.14 Die olympischen Wettkämpfe | 540 |
| Kap.15 Schwer- und Leichtathletik | 557 |
| Kap.16 Athlet und Körperideal | 564 |

ANHANG

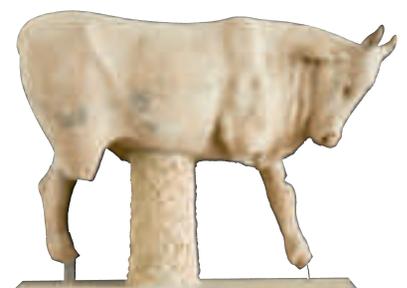
| | |
|-----------------------------|-----|
| Glossar | 575 |
| Die Herausgeber und Autoren | 577 |
| Abkürzungsverzeichnis | 579 |
| Literaturverzeichnis | 581 |
| Bildnachweis | 593 |



KAT. 6 | 3



KAT. 1 | 53



KAT. 4 | 18

GRUSSWORT

Als »Mittelpunkt des gesamten Griechenlands« charakterisiert Alexandros Rizos Rangabé das antike Olympia, und dies stellt keine Übertreibung dar. Der Bezirk von Olympia und die dort während der Antike stattfindenden Spiele bildeten einst die Zentralachse des Griechentums, dort strömten die Griechen alle vier Jahre zusammen, auch wenn sie in großer Entfernung von diesem Heiligtum auf der Westpeloponnes lebten. Sie ließen etwa vorhandene Feindseligkeiten ruhen und wollten sich an dem »guten Agon« beteiligen, der zum Titel des Olympioniken führte. Schon die Tatsache, dass die Olympiaden die Basis für die Zeitrechnung im antiken Griechenland bildeten, kann man als ausreichenden Beweis für die herausragende Bedeutung dieser gesamtgriechischen Festspiele betrachten.

Obgleich die Zeiten der antiken Wettkämpfe weit in der Vergangenheit liegen, haben sie doch ihre Spuren hinterlassen. Sie haben nicht nur geschriebene Zeugnisse hinterlassen, sondern auch ganz konkrete in Form von Objekten, die von Gebrauchsgegenständen bis zu den wertvollsten Kunstwerken reichen. Und so fand Europa bei der Erforschung einer der reichsten Quellen seiner Geschichte, nämlich seiner griechischen Ursprünge, unweigerlich den Weg nach Olympia. Franzosen, Deutsche und Griechen arbeiteten in den letzten beiden Jahrhunderten systematisch an der Wiederentdeckung eines »Topos« in der geographischen, aber auch rhetorischen Bedeutung des Begriffs. Die Erforschung wird selbstverständlich in der seit Jahren bewährten vorzüglichen Zusammenar-

beit der 7. Ephorie für Prähistorische und Klassische Altertümer des griechischen Ministeriums für Bildung und Religionen, Kultur und Sport und des Deutschen Archäologischen Instituts weitergeführt.

Auch die Ausstellung »Mythos Olympia – Kult und Spiele« stellt das Ergebnis einer großartigen griechisch-deutschen Zusammenarbeit dar. Es gelang der Zweigstelle Berlin der Griechischen Kulturstiftung und dem Martin-Gropius-Bau in Berlin, die größte Ausstellung zum Thema Olympia zu ermöglichen, die je stattgefunden hat. Griechenland hat in dieser für alle, doch insbesondere für sich selbst so schwierigen Zeit eine einzigartige Fülle an Ausstellungsobjekten als Leihgaben freigegeben, darunter auch Funde aus neuesten Ausgrabungen, die dem Publikum erstmals auf internationaler Ebene präsentiert werden können.

Die Objekte, die erst nach Tausenden von Jahren auf uns gekommen sind, bilden eine eindrucksvolle Erinnerung und Mahnung an Werte und Prinzipien, die die europäische Kultur und die gesamte Weltkultur geprägt haben, denn als überzeitliche Errungenschaften des menschlichen Geistes haben sie zahllose widrige geschichtliche Umstände überstanden und werden sie weiterhin überstehen.

Karolos Papoulias
Präsident der Hellenischen Republik

GRUSSWORT

Olympia! Allein der Klang dieses Namens, dieses Ortes versetzt die Seele in Schwingungen. Olympia, das Heiligtum des alten Griechenlands, ist auch ein Kulturgut Europas, ja der ganzen Menschheitsfamilie; eine Chiffre für Verständigung zwischen den Völkern, für friedlichen Wettbewerb in nicht immer friedlichen Zeiten.

Darum freue ich mich, dass wir – direkt im Anschluss an die Spiele der XXX. Olympiade in London – eine einzigartige Ausstellung in Deutschland begrüßen dürfen: »Mythos Olympia – Kult und Spiele«. Sie soll uns zeigen, welche Mythen sich um das antike Olympia ranken; wie groß das Geschenk ist, das uns das griechische Altertum mit den olympischen Idealen gemacht hat; und wie sehr uns die Menschen und Völker verbindende Botschaft von Olympia auch heute leiten und verpflichten kann. Gerade in Zeiten großer Herausforderungen für die weitere Einigung unseres Kontinents ist das besonders wertvoll.

Einzelne Menschen – wie zum Beispiel der Archäologe Ernst Curtius – waren wichtig, um das Erbe Olympias zu bewahren. Das Deutsche Archäologische Institut begann schon im Jahr 1875, den sagemumwobenen Ort zu erforschen. Heute arbeiten Deutsche und Griechen gerade an den historischen Stätten von Olympia in beeindruckender Weise zusammen. Das schafft Vertrauen und eine Verbundenheit, die man auch beim Betrachten der unschätzbaren Kunstwerke spüren kann, die von renommierten Institutionen zur Verfügung gestellt wurden.

Allen, die diese Ausstellung möglich gemacht haben, spreche ich meinen herzlichen Dank aus. Besonders gilt das für die Zweigstelle Berlin der Griechischen Kulturstiftung, von der die Initiative ausging, für das Deutsche Archäologische Institut und schließlich für den Berliner Martin-Gropius-Bau.

Es ist ein langer Weg vom antiken Olympia zu unserer Gegenwart. Wie wohl zu allen Zeiten spiegeln sich auch heute in den Olympischen Spielen Höhen und Tiefen dieser Welt – von sportlichem Fairplay und großen menschlichen Leistungen bis hin zu politischer Instrumentalisierung und Verstößen gegen den Friedensgedanken. Und doch kann uns der »Mythos Olympia« nach wie vor anregen und manchmal auch Orientierung geben. Wir dürfen hoffen, dass die olympische Idee immer wieder aufs Neue ein Feuer in uns entfacht.

Joachim Gauck
Bundespräsident

GRUSSWORT

Das Jahr 2012 ist ein olympisches Jahr, und anlässlich der Olympischen Spiele in London wendet sich das Interesse der Weltöffentlichkeit wie alle vier Jahre der Wiege des Olympismus zu, dem Heiligtum von Olympia, dem globalen Symbol des kulturellen Erbes von Griechenland, aber auch von ganz Europa. In Olympia sind die Ideale des Sports und des Olympismus entstanden, der edle Wettstreit, der »gute Kampf«, der Heilige Frieden. An dem Ort, an dem der Geist des Wettkampfs und des sportlichen Ideals herrschte, wo der Agon die geistige und seelische Bildung des Menschen ergänzte. Bei den antiken Olympischen Spielen setzt die Idee des Sportkampfs die Anerkennung des Menschen, den Glauben an seine Freiheit und Würde voraus. Während dieser Spiele entstanden die grundlegenden Werte der Griechen, dort wurden sie umgesetzt, und mit der Wiederbelebung der Spiele im Jahr 1896 verbanden sich diese olympischen Werte innovativ mit der neueren Kultur, mit Prinzipien, Werten und Idealen, welche die Menschheit überzeitlich benötigt – vielleicht in der Zeit, in der wir gerade leben, mehr denn je.

Die erste systematische Ausgrabung Olympias, die 1875 begann, war eine der drei ältesten Ausgrabungen in ganz Griechenland und diente als Muster für die großen Ausgrabungen, die noch folgen sollten. Monumentale Bauten, unzählige Weihgeschenke, Meisterwerke der Bildhauerkunst, Tausende von Bronzefiguren, aber auch die allgemeinmenschlichen Werte des Olympismus und des Sports bilden das unschätzbare Geschenk Olympias für Kultur und Menschheit.

Nach 137 Jahren systematischer Forschungen durch Generationen griechischer und deutscher Forscher und der ununterbrochenen Präsenz des Deutschen Archäologischen Instituts im vielgerühmten Zeus-Heiligtum, dem panhellenischen Samm-

lungsort, wird auf Initiative der Griechischen Kulturstiftung Berlin im Martin-Gropius-Bau Berlin die Ausstellung mit dem Titel »Mythos Olympia – Kult und Spiele« veranstaltet, die zusätzlich zu allem Übrigen auch eine Geste der Reverenz vor Olympia ist.

Hunderte von Studien, Büchern und Werken beziehen sich auf Olympia und das in der Antike panhellenisch und in der heutigen Zeit global so bedeutsame Heiligtum. Doch zum ersten Mal sind so zahlreiche Funde aus verschiedenen Museen an einem Ort versammelt, und es wird ein umfassendes überzeitliches Bild von Olympia präsentiert, von der prähistorischen Zeit bis zur Zeit seiner Blüte.

Diese Ausstellung, die die bisher größte über Olympia darstellt, hätte ohne die so positive und erfreuliche Zusammenarbeit der griechischen und deutschen Wissenschaftler, ohne die Unterstützung des Ministeriums für Bildung und Religionen, Kultur und Sport, aber auch der Sponsoren, die entscheidend zu ihrer Realisierung beitrugen, nicht verwirklicht werden können. Durch diese Ausstellung strahlt Olympia eine Botschaft des Optimismus und der Hoffnung aus und zeigt, dass unsere Kultur in den schwierigen Zeiten der ökonomischen Krise ein Gegenmittel bieten kann. Diese Botschaft wird aus Europa auch in die arabische Welt gehen, denn die Ausstellung wird in der Folge auch in Katar gezeigt, bevor sie nach Athen wandert, wo sich der Kreis dann schließt.

Das Vorhaben war gewaltig und außerordentlich schwierig, aber es ist mit durchschlagendem Erfolg belohnt worden. Daher gehen meine besten Glückwünsche an alle Beteiligten und Organisationspartner, und ein ganz großer Dank gebührt den Museen und Sammlungen, die so bedeutende Leihgaben für die Ausstellung beigesteuert haben.

*Konstantinos Tzavaras
Stellvertretender Minister
Ministerium für Bildung und Religionen,
Kultur und Sport der Hellenischen Republik*

GRUSSWORT

Am 10. Januar 1852 hielt Ernst Curtius seinen berühmt gewordenen Vortrag über Olympia in der Sing-Akademie zu Berlin, in dem er für die Ausgrabung der antiken Stätte plädierte. 23 Jahre später begannen unter seiner Leitung die ersten archäologischen Grabungen an diesem Ort, denen viele weitere folgen sollten. Es ist ein schönes Zeichen bilateraler Verbundenheit, dass es eine deutsch-griechische Kooperation war, die erstmals die Hebung der lange verborgenen Schätze Olympias in die Wege leitete.

160 Jahre später ist es erneut eine griechisch-deutsche Initiative, diesmal der Griechischen Kulturstiftung in Berlin, des Martin-Gropius-Baus und des Deutschen Archäologischen Instituts, die uns das antike Olympia vergegenwärtigt und erstmals eine Präsentation ganz besonderer antiker Objekte aus dem weltberühmten griechischen Heiligtum in Deutschland ermöglicht. Dies ist nicht nur ein großes archäologisches und kulturhistorisches Ereignis, sondern auch ein Beweis, dass die lang gewachsene deutsch-griechische Freundschaft Bestand hat. Kurze Zeit nach den diesjährigen Olympischen Sommerspielen in London wird im Martin-Gropius-Bau daran erinnert, wo die Wurzeln unserer modernen Vorstellung von Sport und Wettkampf liegen: in jenem Heiligtum des Zeus auf der Halbinsel Peloponnes, das den modernen Spielen ihren Namen gab. Einmal mehr wird uns die Ausstellung am Beispiel Olympias beweisen, wie sehr antike Traditionen unsere europäische Geschichte, unser Denken und unsere gemeinsamen Ideale bis heute geprägt haben. Ich wünsche ihr viel Erfolg und zahlreiche Besucher.

*Bernd Neumann MdB
Staatsminister bei der Bundeskanzlerin*

VORWORT

Als der Berliner Universitätsprofessor Ernst Robert Curtius Olympia im Jahr 1838 zum ersten Mal besuchte, war bereits ein Jahrhundert mit Forschungsexpeditionen europäischer Archäologen zur Lokalisierung, der bildlichen Wiedergabe und der erweiterten Ausgrabung der Überreste des ruhmreichen antiken Heiligtums vorausgegangen, darunter auch die berühmte französische »Expédition de Morée«. Doch die engagierte Aktivität der griechischen und deutschen Archäologen in der Altis, die zum einen eng verwoben war mit der Entwicklung der humanistischen Studien und der Blüte der Altertumswissenschaft in beiden Ländern, zum anderen mit den politischen Entwicklungen im neugegründeten griechischen Staat und dem allgemeineren Aufschwung des Nationalbewusstseins auf dem europäischen Kontinent, sollte schließlich im Zuge der Geschichte der griechischen und Klassischen Archäologie, aber auch der innovativen Auffassung des olympischen Ideals die Entdeckung des bedeutendsten panhellenischen Heiligtums besiegeln.

Auf den Spuren von Pausanias erhielt die Ausgrabung von Olympia von Anfang an mythische und ideologisch befrachtete Dimensionen. Und dies nicht nur wegen des Forschungsgegenstandes selbst und der faszinierenden Resultate, zu der eine für die damalige Periode der Archäologie beispielhafte Methode führte, die auf der »akribischen wissenschaftlichen Beobachtung« basierte. Und auch nicht nur wegen der hervorragenden technischen Mittel – darunter die für die 1870er-Jahre völlig neuartige fotografische Dokumentation – und der bedeutenden finanziellen Aufwendungen, die von beiden Seiten nach und nach für die Entdeckung, Konservierung und Zurschau-stellung der Funde zur Verfügung gestellt wurden.

Ebenso interessant sind die Entwicklungen der Geschichte, die direkt mit der praktischen Umsetzung des Philhellenismus auf dem Feld der Archäologie zusammenhängen, der Ausformung der nationalen Identität, der griechischen und deutschen, aber auch mit der Verfestigung einer herrschenden

Ideologie mit deutlichen neokolonialistischen Vorzeichen im Rahmen der politischen und diplomatischen Rivalitäten zu Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts; das heißt mit dem Eindringen der Politik in die Archäologie und der Archäologie in die Politik.

Nach mehr als einem Jahrhundert systematischer Forschung sind wir nun in der Lage, ein außerordentlich befriedigendes Bild von der Entwicklung der Besiedelung der Region vom Ende der neolithischen Periode bis zum Mittelalter zu entwerfen. Unsere Kenntnisse über die Entwicklung des religiösen und sportlichen Zentrums des Hellenismus beschränken sich nicht nur auf die Dokumentation der verschiedenen Bauwerke, der einzigartigen Kunstwerke und der unzähligen Weihgeschenke, die es geschmückt haben, sondern sie erstrecken sich auch auf die Institutionen, das gemeinsame Wertesystem, das die Teilnehmer der Olympischen Spiele teilten, das heißt auf die Entwicklung einer gemeinsamen Identität und das Aufkommen eines griechischen Bewusstseins. Heute bilden die grundlegenden Begriffe des olympischen Friedens, der gleichwertigen Teilnahme der Athleten, des »guten Wettkampfs« zur Erreichung des Ziels im Rahmen des Wettstreits, der geistigen Kraft und der ethischen Leistung, die 776 v. Chr. erstmals auf einem kleinen Stück griechischer Erde begründet wurden und nach einer Reihe von Zwischenstadien das heutige olympische Ideal bilden, ein symbolisches Kapital von weltweiter Bedeutung.

Die vorliegende Ausstellung stellt das Ergebnis des geistigen Bemühens vieler aufeinanderfolgender Generationen und der systematischen Arbeit zahlreicher Beteiligter aus Griechenland und Deutschland dar, und sie hat nicht nur zum Ziel, schlicht den Kenntnisstand zu komprimieren oder dem Publikum die antike und die moderne Geschichte Olympias zu erzählen, sondern vor allem das überzeitliche Bild Olympias zu zeigen, in dem sich aktuelle, allgemein menschliche Werte treffen und miteinander verweben.

Lina Mendoni
 Ministerium für Bildung und Religionen,
 Kultur und Sport der Hellenischen Republik
 Generalsekretärin

VORWORT

Am 30. August 2012 findet im Martin-Gropius-Bau in Berlin die feierliche Eröffnung der bedeutenden Ausstellung »Mythos Olympia – Kult und Spiele« statt, ein glückliches Ergebnis gemeinschaftlicher Bemühung und schönster Zusammenarbeit des griechischen Archäologischen Amtes des Ministeriums für Kultur und Tourismus und der Griechischen Kulturstiftung Berlin mit dem Martin-Gropius-Bau. Die griechisch-deutsche Zusammenarbeit bildet die Krönung der ununterbrochenen Ausgrabungsaktivität des Deutschen Archäologischen Instituts in Olympia seit ungefähr 140 Jahren und der fruchtbaren Partnerschaft mit der Ephorie für Altertümer in Olympia. Aus dieser Gemeinschaftsleistung wird das Bild Olympias auf der Grundlage der antiken schriftlichen Zeugnisse, der historischen Daten, die dem Ausgrabungspalimpsest zu entnehmen sind, aber auch aus dem Echo der olympischen Mythen in konzentrischen Kreisen zusammengesetzt. Der größte Teil der Ausstellungsobjekte stammt aus den Museen Olympias und aus dem Archäologischen Nationalmuseum und dem Numismatischen Museum in Athen, doch auch Leihgaben aus den Vatikanischen Museen, dem Römischen Nationalmuseum, den Antikensammlungen aus Berlin, Dresden und Leipzig und dem Museum der Tübinger Universität bilden einen wichtigen Bestandteil der Ausstellung.

Das Heiligtum von Olympia, Quelle und Ausstrahlungszentrum des olympischen Ideals, das sich in den modernen Olympischen Spielen weiter fortsetzt, verkörpert die beständigen Werte der griechischen Klassik und wirkt mit seinen starken Symbolen auch auf den heutigen Menschen. Die Ausstellung zeigt genau die Vorbilder des olympischen Ideals, das einen Kanon für Leben und Verhalten der Menschen in aller Welt gebildet hat und noch bildet.

Das Olympische Jahr 2012, in dem Olympia – als magischer, überzeitlicher Ort – in einer eindrucksvollen Zeremonie erneut die olympische Flamme für die 30. Spiele in London übergeben hat, bietet den bestmöglichen Zeitpunkt für die Realisierung der

Ausstellung. Die Stadt Berlin eignet sich ganz besonders für die Präsentation, da sich ganze Generationen deutscher Archäologen der Ausgrabung und Bekanntmachung des antiken Heiligtums von Olympia gewidmet haben. In der Folge soll die Ausstellung, ergänzt durch die Geschichte der modernen Olympischen Spiele, in Doha in Katar gezeigt werden, und durch die Präsentation in Athen wird der Kreis dann geschlossen. In der Überzeugung, dass das antike griechische Kulturerbe ein globales kulturelles Kapital darstellt und dass die Kultur vereint und fördert, begrüßen wir in der aktuellen unbeständigen Situation einer allgemeinen Wirtschafts- und Wertekrise die Ausstellung über Olympia als Zeichen des Optimismus.

Maria Andreadaki-Vlazaki
 Ministerium für Bildung und Religionen,
 Kultur und Sport der Hellenischen Republik
 Generaldirektorin für Altertümer und Kulturerbe

VORWORT

Auf Initiative der Griechischen Kulturstiftung wird diese große archäologische Ausstellung in Berlin gezeigt. Professor Gehrke, damals Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts, das seit 1875 in Olympia gräbt und forscht, ließ sich für diese Idee sofort begeistern. Und mit Professor Heilmeyer, dem ehemaligen Direktor der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, der einst in Olympia forschte, konnte ein weiterer wichtiger wissenschaftlicher Partner gewonnen werden. Die Generalsekretärin des griechischen Ministeriums für Bildung und Religionen, Kultur und Sport, Lina Mendoni, und die Generaldirektorin für Altertümer und Kulturerbe, Maria Andreadaki-Vlazaki, waren von der guten Idee sofort überzeugt und halfen in großzügigster Weise, dieses einzigartige Ausstellungsvorhaben in die Tat umzusetzen. Ihnen allen gilt zuvörderst unser herzlicher Dank.

Als der oströmische und christliche Kaiser Theodosius I. im Jahre 394 n. Chr. erstmals die Zeus, dem obersten Gott der Griechen, gewidmeten Olympischen Spiele verbot, weil es ein heidnischer Kult sei, da beachtete man das Dekret nicht so genau. Wohl noch bis zum 6. Jahrhundert n. Chr. dauerte es, ehe die Olympischen Spiele der Antike vorerst im Vergessen versanken. Vielleicht waren es Fluten eines Tsunami oder eines über die Ufer getretenen Flusses, welche den Ort Olympia damals schrecklich verwüsteten. Im 6. oder 7. Jahrhundert soll sich diese Katastrophe ereignet haben. Meterhohe Schuttschichten bedeckten über Jahrhunderte die einst heilige Stätte.

Seit 776 v. Chr., so heißt es, wurden Spiele in Olympia veranstaltet. Über 1000 Jahre also trafen sich die besten Sportler der antiken griechischen Städte alle vier Jahre in Olympia. Einen olympischen Frieden rief man zuvor aus, damit kein Krieg die heiligen Feiern der Spiele störe. Der weltberühmte »erste Computer der Welt«, der für Kalender-Berechnungen verwendete Antikythera-Mechanismus (entstanden um 150 v. Chr.), wurde 1901 im Wrack eines antiken, etwa 75 v. Chr. gesunkenen Schiffes entdeckt: ein Teil des Mechanismus diente der Berechnung der Daten der panhellenischen Spiele, und damit auch jener der Olympischen Spiele. Heiligtum und Mathematik kamen hier zusammen.

Olympia liegt in einer Region, die seit mindestens fünf Jahrtausenden besiedelt ist. Muttergottheiten wurden in dieser Region einst höher verehrt, bevor man Zeus zum höchsten aller Götter erklärte. Erst kürzlich wurden in der Folge eines Waldbrandes bei Olympia Gräber aus mykenischer Zeit (17.–11. Jh. v. Chr.) entdeckt. Funde daraus sind nun erstmals in Berlin zu sehen.

1764 entsandte die gelehrte »Society of Dilettanti« von London aus – den Schriften des Pausanias folgend – eine Expedition unter Leitung von Richard Chandler nach Griechenland. Die Gruppe besuchte auch jenen Ort, an dem sie Olympia vermutete und berichtete über die Existenz von Ruinenresten. Forscher werden erst später herausfinden, dass Olympia unter einer sechs Meter hohen Schicht von Geröll verborgen war. Erst forschten die Franzosen während ihrer »Expédition scientifique de Morée« (1828–1833). Bereits 1838

besuchte der deutsche Archäologe Ernst Curtius Olympia, doch erst 1852 hielt er seine berühmte Rede in der Berliner Singakademie und mahnte, die berühmte antike Stätte bald auszugraben. Am 25. April 1874 schloss Deutschland mit Griechenland einen Vertrag, der es den Archäologen erlaubte, in Olympia zu graben. Auch Curtius unterschrieb. In dem für damalige Verhältnisse sehr fortschrittlichen Vertrag, das Original ist in der Ausstellung zu sehen, war eine bis dahin übliche Fundteilung nicht mehr vorgesehen. Im Oktober 1875 erfolgte der erste Spatenstich. Der griechische Staat wird später auf Beschluss seines Parlaments großzügig viele bedeutende Funde aus Olympia den Berliner Museen schenken – aus Dankbarkeit und als Beweis für die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern. Teilweise werden auch diese Funde im Martin-Gropius-Bau gezeigt.

Nun wird erstmals in Europa eine große Ausstellung – wie eine »Zeitkapsel« – das antike Olympia und die antiken Olympischen Spiele erklären. Über 500 sensationelle Leihgaben kommen aus Griechenland. Dem Museum in Olympia unter Leitung von Frau Hatzl und ihrem Team gebührt unser großer Dank für die intensive und wundervolle Zusammenarbeit. Das Nationalmuseum in Athen und sein ehemaliger Direktor Nikolaos Kaltsas wie auch das Numismatische Museum Athen haben in großzügigster Weise die Ausstellung mit Rat und Leihgaben unterstützt.

Der Louvre, die Vatikanischen Sammlungen, die Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin und das Nationalmuseum Rom haben weitere wichtige Werke nach Berlin geliehen. Dem Martin-Gropius-Bau kommt die Ehre zu, diese großartige archäologische Ausstellung zeigen zu dürfen. Über drei Jahre wurde die Ausstellung vorbereitet. Über sechzig Gelehrte – aus Griechenland, aus Deutschland, aus Frankreich – haben Essays und andere Texte zum Katalog beigetragen: Es wurde ein Standardwerk über das antike Olympia, der auch den aktuellen Forschungsstand spiegelt. Susanne Bocher hat als Mitherausgeberin mit großer Umsicht das Zustandekommen des Kataloges ermöglicht; ihr ist es zu verdanken, dass die Beiträge aus der ganzen Welt rechtzeitig vorlagen. Prof. Friederike Fless, Präsidentin des Deutschen Archäologischen Instituts, hat es Frau Bocher großzügigerweise ermöglicht, am Gelingen dieser Ausstellung intensiv mitzuwirken. Ihr möchten wir danken – wie auch sehr herzlich und nachdrücklich Maria Lagognianni-Georgakakou, Direktorin für Museen und Ausstellungen der griechischen Altertümerverwaltung, für ihre großzügige Hilfe.

Viele Institute haben geholfen, die Ausstellung zu realisieren. Danken möchten wir insbesondere und sehr herzlich dem Hauptstadtkulturfonds Berlin, der das Vorhaben großzügig fördert, dem Kulturfonds des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, der das Vorhaben nachhaltig unterstützt, wie auch der John S. Latsis Public Benefit Foundation, der A. G. Leventis Foundation und der Friede Springer Stiftung.

VERANSTALTER



IN KOOPERATION MIT



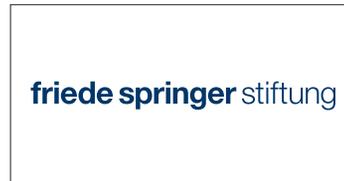
ERMÖGLICHT DURCH



UNTERSTÜTZT DURCH



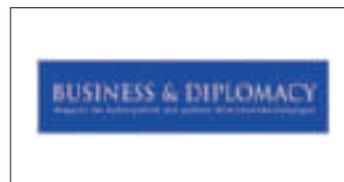
DAS PÄDAGOGIKPROGRAMM WIRD ERMÖGLICHT DURCH



PARTNER



MEDIENPARTNER



IMPRESSUM

Mythos Olympia – Kult und Spiele
31. August 2012 bis 7. Januar 2013
Martin-Gropius-Bau

SCHIRMHERRSCHAFT

Karolos Papoulias
Staatspräsident der Hellenischen
Republik

Joachim Gauck
Bundespräsident der Bundes-
republik Deutschland

VERANSTALTER

Berliner Festspiele. Die Ausstellung
»Mythos Olympia – Kult und Spiele«
ist eine Initiative der Griechischen
Kulturstiftung Berlin, der offiziellen
Vertretung des Griechischen
Kulturministeriums. Partner:
Deutsches Archäologisches Institut
und Martin-Gropius-Bau, Berlin.
Partner der Griechischen Kulturstiftung
Berlin: Archäologisches
Nationalmuseum Athen, Archäolo-
gisches Museum Olympia,
Numismatisches Museum Athen,
Antikensammlung der Staatlichen
Museen zu Berlin. Ermöglicht
durch den Hauptstadtkulturfonds
und den Kulturfonds des Deut-
schen Sparkassen- und Girover-
bandes. Unterstützt durch die John
S. Latsis Public Benefit Foundation
Athen, The A. G. Leventis Foundation.

ORGANISATIONSKOMITEE

Susanne Bocher
Deutsches Archäologisches Institut,
Zentrale Berlin
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Hans-Joachim Gehrke
Deutsches Archäologisches Institut
Präsident i. R. und Prof. em. für Alte
Geschichte der Universität Freiburg

Georgia E. Hatzl
7. Ephorie für Prähistorische und
Klassische Altertümer in Olympia
und Elis des Ministeriums für
Bildung und Religionen, Kultur und
Sport der Hellenischen Republik
Leiterin

Wolf-Dieter Heilmeyer
Antikensammlung der Staatlichen
Museen zu Berlin, Direktor i. R. und
Prof. em. für Klassische Archäologie
der Freien Universität Berlin

Eleftherios Ikonomou
Griechische Kulturstiftung Berlin
Direktor

Nikolaos Kaltsas
Archäologisches Nationalmuseum
Athen
Direktor i. R.

Andreas Scholl
Antikensammlung der Staatlichen
Museen zu Berlin
Direktor

Gereon Sievernich
Martin-Gropius-Bau
Direktor



AUSSTELLUNG

Reinhard Senff

Deutsches Archäologisches Institut,
Abteilung Athen
Stellvertretender Leiter

Olympia Vikatou

36. Ephorie für Prähistorische
und Klassische Altertümer
im Ministerium für Bildung
und Religionen, Kultur und Sport
der Hellenischen Republik
Leiterin

**Idee und allgemeine
Koordinierung**

Eleftherios Ikonomou

Konzept

Hans-Joachim Gehrke
Wolf-Dieter Heilmeyer

Kuratoren

Wolf-Dieter Heilmeyer
Antikensammlung der Staatlichen
Museen zu Berlin, Direktor i. R. und
Prof. em. für Klassische Archäologie
der Freien Universität Berlin

Hans-Joachim Gehrke
Deutsches Archäologisches Institut
Präsident i. R. und Prof. em. für Alte
Geschichte der Universität Freiburg

Nikolaos Kaltsas
Archäologisches Nationalmuseum
Athen
Direktor i. R.

Susanne Bocher
Deutsches Archäologisches Institut,
Zentrale Berlin
Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Georgia E. Hatzi
7. Ephorie für Prähistorische und
Klassische Altertümer in Olympia
und Elis im Ministerium für Bildung
und Religionen, Kultur und Sport
der Hellenischen Republik
Leiterin

Team in Griechenland

*Ministerium für Bildung und
Religionen, Kultur und Sport
der Hellenischen Republik*
Lina Mendoni
Generalsekretärin

*Generaldirektion für Altertümer
und Kulturerbe*
Maria Andreadaki-Vlazaki
Generaldirektorin

*Direktion für Museen, Ausstellungen
und Museumspädagogik*
Maria Lagogianni-Georgakakou
Direktorin

Eugenia Albani
Spyros Petrounakos
Sofia Tsilidou

Pressebüro
Angeliki Kosmopoulou
Elena Sotiriadou

General Secretary for
Olympic Utilization
Yannis Pyrgiotis
Direktor

Theodora Liantzoura
Fryni Pandeli

*7. Ephorie für Prähistorische
und Klassische Altertümer
von Olympia und Elis*
Georgia E. Hatzi
Direktorin

Sotiris Lambropoulos
Zacharoula Leventouri
Christos Liangouras
Christos Matzanas

Restaurierungen:
Georgios Dres
Panagiotis Kalpakos

*36. Ephorie für Prähistorische
und Klassische Altertümer von
Ätolien, Akarnanien und Leukas*
Olympia Vikatou
Direktorin

Nationalmuseum Athen
Nikolaos Kaltsas
Direktor i. R.

Alexandra Christopoulou
Programmleiterin

Polyxeni Bougia
Elena Vlachogianni

Begleiter der Objekte
Dafni Bika
Jannis Panagakos

Numismatisches Museum Athen
George Kakavas
Direktor

Despoina Evgenidou
Direktorin i. R.

Eva Apostolou
Yorka Nikolaou

Deutsches Archäologisches Institut,
Abteilung Athen
Wolf-Dietrich Niemeier
Direktor

Reinhard Senff
Wissenschaftlicher Direktor,
Leiter der Ausgrabungen in Olympia

Joachim Heiden
Nils Hellner
Kathrin Fuchs
Julia Engelhardt
Dimitris Grigoropoulos
Christina Zioga
Ingrid Schäffer
Jana Mätzschker

Team in Berlin

Griechische Kulturstiftung
Eleftherios Ikonomou
Direktor

Arbeitsgruppe:
Zacharias Karatsioumpanis
Konstantinos Kosmas
Heiko Schmidt

Deutsches Archäologisches Institut
Friederike Fless
Präsidentin

Ortwin Dally
Generalsekretär

Susanne Bocher
Jörg Denking
Uta Dirschedl
Andrea Eschke
Joachim Hahn
Hans Rupprecht Goette
Monika Linder
Nicole Kehrer
Till Stüber

*Staatliche Museen zu Berlin,
Antikensammlung*
Andreas Scholl
Direktor

Martin Maischberger
Stellv. Direktor

Volker Kästner
Wolfgang Maßmann
Agnes Schwarzmaier

Berliner Festspiele
Thomas Oberender
Intendant

Team Martin-Gropius-Bau

Martin-Gropius-Bau
Gereon Sievernich
Direktor

Sekretariat
Sandra Müller
Julia Wagner

Constance Krüger

Gestaltung
Neo.Studio Neumann Schneider
Architekten, Berlin

Mitarbeit:
Woo-Chung Lee
Luna López de la Llave Díaz
Greta Carlson
Jochen Moravek

Bauausführung
Christian Axt
Janet Görner

Projektleitung
Christoph Schwarz

Projektmanagement
Sophie Winckler
Ann-Kathrin Käde
Julia Wagner

Mitarbeit:
Anna Breymeyer

Registrar
Christoph Schwarz
Sophie Winckler
Ann-Kathrin Käde
Elena Montini

Redaktion Ausstellungstexte
Sophie Winckler

Konservatorische Betreuung
Evelyn Alvarez-Dossmann
Aurelia Badde
Frank Beuthan
Stephan Böhmer
Robert Launhardt
Rüdiger Tertel

Restaurierungen
Thomas Lehmkuhl, Steinfurt
Anja Kiss, Potsdam
Papierkonservierung Grzimek

Kommunikation und Organisation
Susanne Rockweiler
Katrín Mundorf
Ellen Clemens
Inanna Fronius
Anne-Levke Vorbeck

Pressearbeit
Artpress Ute Weingarten

Technisches Büro
Bert Schülke
Dan Leopold
Thorsten Seehawer
Michael Wolff
André Merfort
André Klose

Verwaltung und Vertrieb

Carlos Rodriguez
Sandra Schmidt
Peter Decker

Transporte

Hasenkamp Internationale
Transporte GmbH

Orphee Beinoglou International
Forwarders S. A.

Museumstechnik

Robert Kruse Ausstellungstechnik

KATALOG

Herausgeber

Wolf-Dieter Heilmeyer
Nikolaos Kaltsas
Hans-Joachim Gehrke
Georgia E. Hatzl
Susanne Bocher

Redaktion

Susanne Bocher

Mitarbeit

Anne-Kathrin Minx

Autoren der Katalogeinträge

Evangelia Apostolou EA
Christina Avronidaki CA
Susanne Bocher SB
Polyxeni Bouyia PB
Uta Dirschedl UD
Norbert Franken NF
Kathrin Fuchs KF
Anastasia Gadalou AG
Jörg Gebauer JG
Stavroula Giannouli SG
Christian Gliwitzky CG
Klaus Hallof KHA
Georgia E. Hatzl GEH
Joachim Heiden JH
Wolf-Dieter Heilmeyer WDH
Arnd Hennemeyer AH
Herausgeber HRSG
Klaus Herrmann KHE
Volker Kästner VK
George Kavvadias GK
Moritz Kiderlen MK
Florian Knauß FK
Helmut Kyrielleis HK
Sotiris Lambropoulos SL
Ludovic Laugier LL
Christos Liangouras CL
Jean-Luc Martinez JLM
Christos Matzanas CM
Anne-Kathrin Minx AKM
Aliko Moustaka AM
Kostas Nikolentzos KN
Nomiki Palaiokrassa NP

Spyros Petrounakos SP
Reinhard Senff RS
Olympia Vikatou OV
Evangelos Vivliodetis EVI
Elena Vlachogianni EVL
Andreas Vött AV
Saskia Wetzig SW
Roland Wilhelm RW
Eleni Zosi EZ

Übersetzungen

Ingrid Behrmann
Birgit Hildebrand
Ursula Haberl
Mirjam Miethling

Fotografien

Petros Konstantopoulos
Socratis Mavrommatis
John Patrikianos
Susanne Bocher
Ingrid Geske
Irimi Miari u. a.

Bildredaktion

Ann-Kathrin Käde
Sophie Winckler

Mitarbeit

Anne-Kathrin Minx
Anna Breymeyer

Bibliographie und Glossar

Michaela Kamburowa
Anne-Kathrin Minx

Copyright-Vorbehalt alle Rechte vorbehalten

© Prestel Verlag,
München · London · New York, 2012

© für die Texte bei Berliner
Festspiele mit Martin-Gropius-Bau,
und den Autoren

© für die Abbildungen
für Objekte aus den Museen in
Olympia und Athen © *The Hellenic
Ministry of Culture and Tourism,
Archaeological Receipts Fund*;
alle anderen Abbildungen siehe
Anhang Bildnachweise

Frontispiz

Statuenbasis mit Sportdarstellungen,
Detail Ringer (Kat. 14 I 49)
National Archaeological Museum,
Athens © *The Hellenic Ministry of
Culture and Tourism, Archaeological
Receipts Fund* (Foto: Socratis
Mavrommatis)

Umschlag-Vorderseite

Läuferstatuette mit Weihinschrift
»Ich gehöre Zeus« (Kat. 01 I 001)
Archäologisches Museum Olympia
© *The Hellenic Ministry of Culture
and Tourism, Archaeological
Receipts Fund* (Foto: Socratis
Mavrommatis)
Ansicht der Palästra im Heiligtum
von Olympia © *The Hellenic
Ministry of Culture and Tourism,
Archaeological Receipts Fund*

Umschlag-Rückseite

Kopf der Athena mit attischem Helm
und Diadem (Kat. 16 I 14)
Archäologisches Museum Olympia
© *The Hellenic Ministry of Culture
and Tourism, Archaeological Receipts
Fund* (Foto: Socratis Mavrommatis)

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Prestel Verlag, München
in der Verlagsgruppe
Random House GmbH
Neumarkter Straße 28
81673 München
Tel. +49 (0)89 4136-0
Fax +49 (0)89 4136-2335

www.prestel.de

Projektleitung Verlag

Anja Paquin

Lektorat

Ruth Schleithoff, Punkt.Satz
Frank Zimmer, Punkt.Satz
Anja Ludwig

Gestaltung

FINE GERMAN DESIGN, Frankfurt
Carsten Wolff
Lilly Zeiler

Herstellung

Andrea Cibré

Art Direction

Cilly Klotz

Lithografie

Repro Ludwig, Zell am See

Druck und Bindung

Firmengruppe Appl, Wemding

Gedruckt in Deutschland.

ISBN 978-3-7913-5212-1
Buchhandelsausgabe

ISBN 978-3-7913-6410-0
Museumsausgabe

LEIHGEBER

Wir danken den folgenden Leihgebern für die Unterstützung der Ausstellung

Ministerium für Kultur und Tourismus der Hellenischen Republik,
Generaldirektion für Altertümer und Kulturelles Erbe – Direktion Museen,
Ausstellungen und Bildungsprogramme

Archäologisches Museum Olympia und Archäologisches Museum Elis.
7. Ephorie für Prähistorische und Klassische Altertümer in Olympia und
Elis des Ministeriums für Kultur und Tourismus der Hellenischen Republik

Archäologisches Nationalmuseum Athen

Numismatisches Museum Athen

Deutsches Archäologisches Institut (DAI), Zentrale Berlin und Abteilung Athen

Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung

Klaus Herrmann

Abguss-Sammlung Antiker Plastik Berlin der Freien Universität Berlin

Staatliche Museen zu Berlin, Gipsformerei

Sammlung des Winckelmann-Instituts für Klassische Archäologie
an der Humboldt-Universität zu Berlin

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Inscriptiones Graecae

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin

Universität der Künste Berlin, Universitätsbibliothek

Akademisches Kunstmuseum – Antikensammlung der Universität Bonn

Institut für Angewandte Geowissenschaften (IAG) der Technischen Universität Darmstadt

Staatliche Kunstsammlungen Dresden (SKD) – Skulpturensammlung, Albertinum

Archäologisches Institut der Universität Göttingen

Geographisches Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek München

Archäologisches Museum der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Universität Tübingen, Institut für Klassische Archäologie

Musée du Louvre, Département des Antiquités grecques, étrusques et romaines, Paris

Musei Vaticani, Vatikan

Museo Nazionale Romano, Rom

und den Leihgebern, die ungenannt bleiben möchten.

DANKSAGUNG

Für die wertvolle Unterstützung des Vorhabens
schulden wir besonderen Dank an:

Thomas Baetjer (Berlin)

Hans Birk (Ostfildern)

Nathalie Brac de la Perrière (Paris)

Uta Dirschedl (Berlin)

Norbert Franken (Berlin)

Jörg Gebauer (München)

Wilfred Geominy (Bonn)

Ingrid Geske (Berlin)

Daniel Graepler (Göttingen)

Miguel Helfrich (Berlin)

Klaus Herrmann (München)

Cornelia Hoppe (Berlin)

Klaus Hallof (Berlin)

Andreas Hoppe (Darmstadt)

Bertold Just (Berlin)

Volker Kästner (Berlin)

Herbert Karbach (Berlin)

Florian Knauß (München)

Kordelia Knoll (Dresden)

Heike Kramer (Berlin)

Helmut Kyrieleis (Berlin)

Johannes Laurentius (Berlin)

Rouwen Lehné (Darmstadt)

Erik Lindner (Berlin)

Martin Maischberger (Berlin)

Jean-Luc Martinez (Paris)

Wolfgang Maßmann (Berlin)

Uwe Meyer-Brunswick (Berlin)

Helge Nieswandt (Münster)

Rita Paris (Rom)

Frank Rumscheid (Bonn)

Thomas Schäfer (Tübingen)

Alain Schnapp (Paris)

Sönke Schneidewind (Berlin)

Andreas Scholl (Berlin)

Nele Schröder (Berlin)

Agnes Schwarzmaier (Berlin)

Friede Springer (Berlin)

Veit Stürmer (Berlin)

Dirk Syndram (Dresden)

Andreas Vött (Mainz)

Daniel Wall (Berlin)

Saskia Wetzig (Dresden)

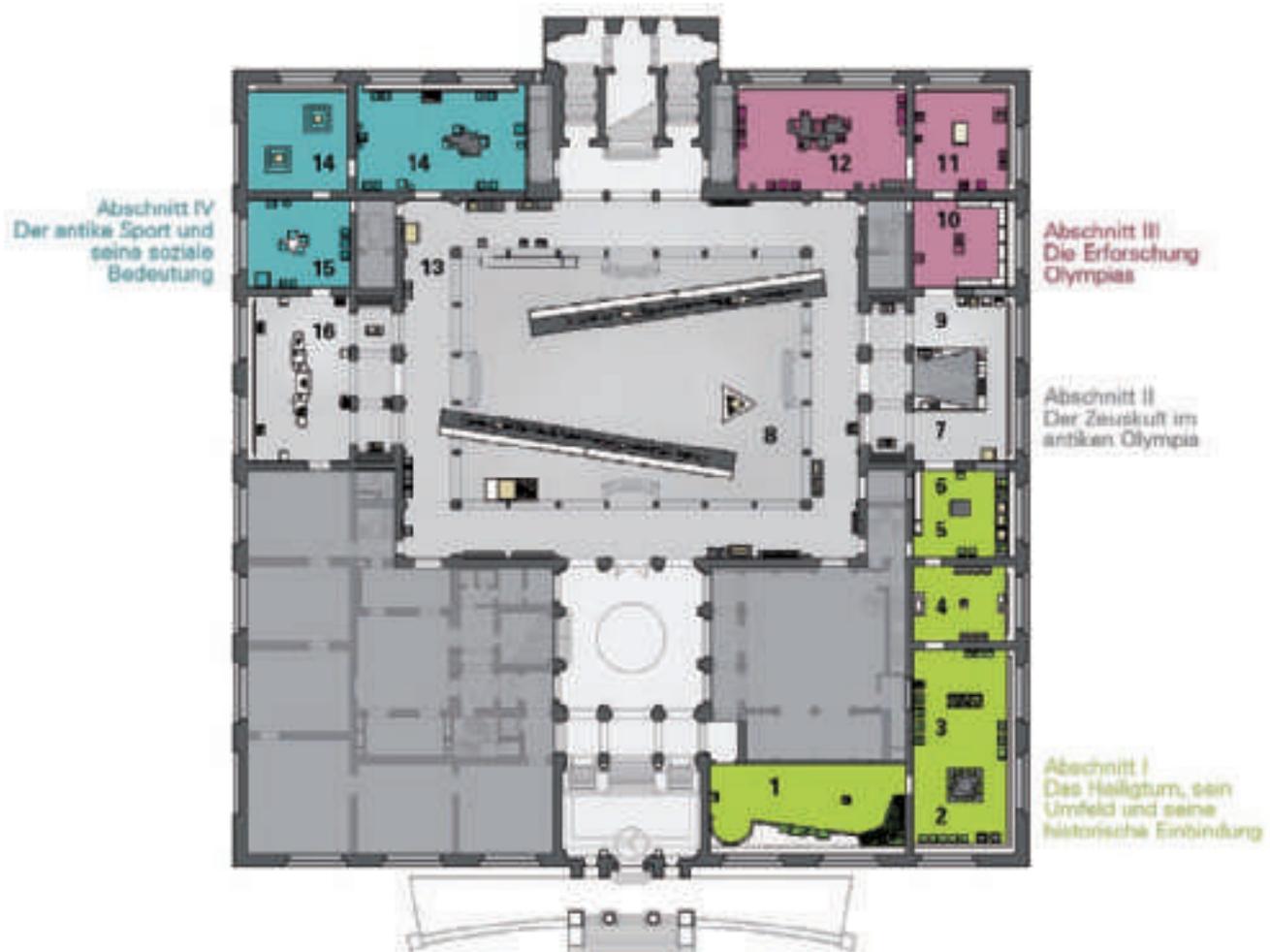
Roland Wilhelm (Berlin)

Lorenz Winkler-Horaček (Berlin)

Moritz Woelk (Köln)

Kathrin B. Zimmer (Tübingen)

GRUNDRISS DER AUSSTELLUNG

**I. Das Heiligtum, sein Umfeld und seine historische Einbindung** ■

- Kap. 1 Mythos Olympia
- Kap. 2 Anfänge des Zeus-Kultes
- Kap. 3 Waffenweihungen
- Kap. 4 Weitere Gottheiten
- Kap. 5 Politische Interessen – Kontakte
- Kap. 6 Inschriften

II. Der Zeus-Kult im antiken Olympia ■

- Kap. 7 Zeus in Olympia
- Kap. 8 Der Zeus-Tempel

III. Die Erforschung Olympias ■

- Kap. 9 Die Wiederentdeckung Olympias
- Kap. 10 Die ›alten‹ Grabungen im 19. Jahrhundert
- Kap. 11 Die ›neuen‹ Grabungen im 20. Jahrhundert
- Kap. 12 Die aktuellen Forschungen im 21. Jahrhundert

IV. Der antike Sport und seine soziale Bedeutung ■

- Kap. 13 Das ›olympische Dorf‹
- Kap. 14 Die olympischen Wettkämpfe
- Kap. 15 Schwer- und Leichtathletik
- Kap. 16 Athlet und Körperideal

VORWORT DER HERAUSGEBER

Das Zeus-Heiligtum in Olympia hatte für die griechische Geschichte und Kultur eine ganz besondere Bedeutung. Als Orakel des höchsten Gottes, vor allem aber als Platz für regelmäßige religiöse Feste mit sportlichen Wettkämpfen, Agonen, hat es das Leben der Griechen wesentlich geprägt. Noch heute kann es uns zentrale Elemente ihrer Zivilisation vor Augen stellen: die Frömmigkeit und Ernsthaftigkeit des Götterkultes, die Freude am Wettkampf und am Sport, die Orientierung auf Sieg und Erfolg, die Liebe zum Ästhetischen am Körper und in der Kunst. Überall hat Olympia Maßstäbe gesetzt und vor allem: Das Heiligtum hatte ganz wesentlichen Anteil daran, dass sich die Griechen über weite Räume hinweg und trotz vieler innerer Konflikte als Einheit verstanden.

Mit dem Ende der heidnischen Kulte und infolge von Naturkatastrophen schien der Platz dem Vergessen anheimgegeben. Aber dank wichtiger antiker Texte, die nie in Vergessenheit gerieten, blieb sein Ruhm lebendig. Gelehrte und Kenner trugen ihn weiter, und je mehr sich in den folgenden Epochen der Blick auf die griechische Antike zurück richtete und je mehr sie als Fluchtpunkt eigener Ideale diente, desto deutlicher wurde auch Olympia sichtbar. Deshalb war es nur folgerichtig, wenn man es auch konkret suchen, lokalisieren und schließlich ausgraben, gleichsam mit Händen greifen wollte. So war die Suche nach Olympia seit der Aufklärung auch die Suche nach unseren eigenen Wurzeln geworden, Olympia selbst Teil eines als gemeinsam empfundenen Erbes.

Die Idee der Grabung, realisiert erstmals durch eine französische Expedition noch während des griechischen Befreiungskrieges (1829), konnte in großem Stil erst 1875 begonnen werden, nunmehr als ein vor allem deutsch-griechisches Gemeinschaftsunternehmen. Zwar wurde die Hauptverantwortung für die wissenschaftliche Auswertung den deutschen Fachleuten übertragen, aber auf der Grundlage eines bilateralen Vertrages, der den Verbleib und die Ausstellung der Funde in Griechenland vorsah und der in dieser Hinsicht Zeichen setzte. Auf dieser Grundlage entwickelte sich eine fruchtbare internationale Zusammenarbeit auf allen Gebieten und auch über die ursprünglich Beteiligten hinaus.

Naturgemäß förderte die Grabung auch das Interesse an Olympia und seinem Heiligtum, gerade in einer Zeit, in der die Klassischen Studien weithin blühten und sich neue Formen sportlichen Wettkampfs herausbildeten. So trug sie auch nicht unwesentlich zur modernen Olympischen Bewegung bei. Die Wiedergeburt der Olympischen Spiele, zunächst besonders in Griechenland vorangetrieben und schließlich im internationalen Rahmen mit den Spielen von Athen im Jahre 1896 realisiert, bildete einen besonderen Höhepunkt. Seitdem wurden diese Veranstaltungen ein festes Element im Leben der modernen Völkergemeinschaft. Aus ihm sind sie so wenig wegzudenken wie die antiken Agone aus dem der Griechen. Auch heute stehen sie, jenseits aller Konflikte, für den friedlichen Wettstreit und begründen damit die Hoffnung auf

Wolf-Dieter Heilmeyer
Prof. em. für Klassische Archäologie
der Freien Universität Berlin
Direktor i. R. der Antikensammlung
der Staatlichen Museen zu Berlin

Nikolaos Kaltsas
Archäologisches
Nationalmuseum Athen
Direktor i. R.

Hans-Joachim Gehrke
Prof. em. für Alte Geschichte
der Universität Freiburg
Präsident i. R. des Deutschen
Archäologischen Instituts

eine dauerhafte Verständigung zwischen den Nationen und Kulturen.

Was lag also näher, als den Anlass der XXX. Olympischen Sommerspiele in London zu nutzen, um an die Wurzeln dieses Festes zu erinnern und zugleich, in wissenschaftlicher Verantwortung, auch die Eigenart der antiken Grundlagen zu verdeutlichen. Wir freuen uns auch, dass wir mit diesem Gemeinschaftsunternehmen an die über Jahrzehnte bewährte Zusammenarbeit anknüpfen können. Gerade in schwierigen Zeiten kann sie sichtbar machen, wie tief und breit das Fundament unserer Gemeinsamkeiten in Wirklichkeit ist. Es hat uns bei der Vorbereitung der Ausstellung immer wieder bewegt, dass wir den Blick in die Antike miteinander zurück richten konnten.

Mit diesem Blick zurück wollen wir uns aber nicht nur der Grundlagen versichern. Wir wollen auch zeigen, dass wir es trotz mancher auf den ersten Blick erkennbaren Nähe in der Antike auch mit fremden und nachdenklich stimmenden Phänomenen zu tun haben: Die Griechen trieben den Sport nackt, und es waren vornehmlich Männer, die das taten. Die Spiele in Olympia waren Teil des Gottesdienstes. Das Stadion und der Hippodrom bestanden vor allem aus schlichten Erdwällen, und die Zuschauer hausten überwiegend in Zelten und Hütten. Es geht uns darum, auch das Andersartige sichtbar zu machen und dadurch das uns Vertraute noch klarer zu profilieren. Es soll aber auch deutlich werden, woher wir all das wissen, was wir präsentieren. Deshalb ist der Katalog, der hiermit vorgelegt wird, auch ein wis-

senschaftliches Referenzwerk, in dem manche Ergebnisse neuerer Forschungen erstmalig einem breiteren Publikum vorgestellt werden.

Am Ende bleibt uns die angenehme Pflicht des Dankes. Er gilt zunächst all denen, die sichergestellt haben, dass unsere Ideen überhaupt Wirklichkeit werden konnten, den Förderern und Sponsoren, den Verantwortlichen in den beteiligten öffentlichen Institutionen und wissenschaftlichen Einrichtungen und nicht zuletzt den Leihgebern, allen voran den griechischen. Wir danken aber auch allen, die zur Gestaltung der Ausstellung und des Kataloges ihre Kreativität und Kapazität beigesteuert haben, auf allen Ebenen und Gebieten, die hier ins Spiel kommen mussten, konzeptionell, inhaltlich, ästhetisch, organisatorisch, administrativ, und was alles darüber hinaus wichtig war. Es war ein Vergnügen, in einem großen und kompetenten Team zu arbeiten. Stellvertretend für alle, die wir leider nicht namentlich erwähnen können, seien hier nur Eleftherios Ikonomou und Gereon Sievernich genannt, ohne die gar nichts gegangen wäre.

Mögen die Ausstellung und der Katalog auch die Begeisterung aller Beteiligten sichtbar machen und in diesem Sinne ansteckend wirken, auf dass erkennbar werde, wie viel wir einer zugleich nahen wie fernen Zivilisation verdanken.

Georgia E. Hatzí
 Direktorin der 7. Ephorie für Prähistorische
 und Klassische Altertümer in Olympia und
 Elis im Ministerium für Bildung und Religionen,
 Kultur und Sport der Hellenischen Republik

Susanne Bocher
 Deutsches Archäologisches Institut,
 Zentrale Berlin
 Wissenschaftliche Mitarbeiterin





ESSAYS



Olympia in der Geschichte

Hans-Joachim Gehrke

Innerhalb Griechenlands ist die Landschaft von Elis (Abb. 2) in der nordwestlichen Peloponnes von der Natur besonders begünstigt. Schroffe Kalkgebirge befinden sich nur in den Randzonen. Das Land ist zwar durch stark mergelhaltige und erosionsanfällige Berg- und Hügelketten und viele Flussauen, darunter vor allem die des Peneios und des Alpheios, zum Teil stark zergliedert, es gibt aber hinreichend fruchtbares Ackerland und relativ hohe Niederschlagsmengen, die die gesamte Region, in deren Süden sich das Heiligtum von Olympia (Abb. 1) befindet, zu einer grünen Zone Griechenlands machen. Obgleich Forschungen zur Gestalt und zum Wandel der Landschaft in der Antike erst jetzt eingesetzt haben, weisen doch antike Quellen darauf hin, dass hier bereits damals sehr günstige Voraussetzungen für Landwirtschaft und Siedlungstätigkeit herrschten. Der Athener Xenophon, der im 4. Jahrhundert v. Chr. hier Jahrzehnte lang als Emigrant lebte, bezeugt das Potential dieser Landschaft sehr plastisch: Er spricht von guten Jagdgründen, reichhaltigen Weiden sowie guten Erträgen in Getreide- und Obstanbau¹.

Die Bewohner dieser Region waren deshalb in starker Weise auf die Landwirtschaft ausgerichtet. Sie siedelten eher verstreut und galten schon im Altertum als sehr ländlich und bäurisch, was nicht selten auch Konservatismus und Rückständigkeit implizierte (bis in die neuere Forschung hinein). Ihr Land hieß, wahrscheinlich nach der zentralen Gegend um den Unterlauf des wasserreichen Flusses Peneios, ›Land im Tal‹ bzw. ›Talland‹, griechisch: (W)alis (im heimischen Dialekt) bzw. Elis (im Ionisch-Attischen, gleichsam der griechischen Hochsprache). Die soziale und politische Ordnung, die sich diese ›(W)aleioi‹ (Eleier) im Verlauf der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. geschaffen hatten, war allerdings relativ komplex und austariert, mithin alles andere als zurückgeblieben.

Nach den Wirren und Umschwüngen im Kontext mit dem Zusammenbruch der Mykenischen Palastkultur (um 1200 v. Chr.), zu der Teile von Elis möglicherweise als Randgebiet des Reiches von Pylos gehört hatten, dominierten wohl eine Zeit lang

kriegerische Herren, sogenannte *warlords*, die sich an manchen festen Plätzen massierten. Allmählich sind offenbar neue Gruppen in das weitgehend entvölkerte Land eingewandert, vor allem wohl aus dem nordwestlichen Griechenland, aus Ätolien und Akarnanien. Diese bildeten seit dem 11. Jahrhundert v. Chr. allmählich Traditionen und Organisationen heraus und entwickelten ein entsprechendes Gefühl der Zusammengehörigkeit, eben als ›Leute vom Tal‹ (*Waleioi*). Sie lebten recht verstreut in den verschiedenen größeren und kleineren Siedlungskammern, bildeten aber einen politisch-sozialen Verband, nach griechischer Terminologie ein Ethnos (›Stamm‹). Dessen Hauptort lag am Peneios, am Platz der späteren Stadt Elis (Abb. 3). Allmählich integrierten die Eleier die weitere Umgebung in ihren Verband, auch Küstenzonen im Westen und Nordwesten, die Bergzonen im Osten (mit den ›Leuten vom Berg‹, den *Akroreioi*) sowie das Gebiet um den Unterlauf des wasserreichen Alpheios, wo an der Einmündung des Kladeos in diesen Strom das Heiligtum von Olympia heranwuchs.

Über die frühe Geschichte des Landes und des Heiligtums haben die Griechen schon früh viele und vielfältige Geschichten erzählt. Sie bezeugen eine hohe narrative Kreativität, sind aber häufig widersprüchlich, unzuverlässig und erkennbar aus späteren Zuständen herausgesponnen. Dies scheint besonders von dem Konflikt zwischen Pisa und Elis um die Kontrolle des Heiligtums von Olympia zu gelten. Archäologische Überreste, epigraphische Dokumente und neue Interpretationen der literarischen Überlieferung lassen demgegenüber folgende Entwicklungen plausibel erscheinen².

In dem oben beschriebenen Gebiet, in dem sich das Ethnos der Eleier formierte, bildeten sich neben verschiedenen kleineren Siedlungen relativ früh zwei zentrale Plätze heraus, Elis und Olympia. Sie waren gleichsam zwei Pole der Gemeinschaft, die eine soziale, politische und religiöse Einheit darstellte. Das Heiligtum am Kladeos und Alpheios, das vor allem dem Olympi-

¹ Luftbild des Heiligtums von Olympia



2 a. b
Karten der Region Elis
mit Olympia



schen Zeus gewidmet war, wurde im späteren 11. Jahrhundert v. Chr. an einem Platz eingerichtet, an dem Mauerreste aus der Frühen Bronzezeit (3. Jahrtausend v. Chr.) noch sichtbar waren, welche offenkundig als besonders ehrwürdig bzw. heilig galten. Es wurde schon sehr bald danach über Elis hinaus bedeutsam. Davon zeugen die zahlreichen Weihungen von Dreifüßen, symbolischen Wertmessern, die für eine weitere Ausstrahlung des Kultes innerhalb der umliegenden Eliten sprechen und bereits sehr früh in eindrucksvoller Zahl vorliegen. Sie dokumentieren – übrigens in wachsendem Maße und in zunehmender Monumentalität – die Kommunikation und Konkurrenz regionaler Eliten³.

Wie die zahlreichen Bronzeweihungen zeigen, explodierte die Bedeutung des Heiligtums geradezu im 8. Jahrhundert v. Chr. Es erreichte bereits die gesamte Peloponnes und hatte deutliche Kontakte nach Mittelgriechenland bis hin nach Thessalien und Makedonien, nach Kleinasien und Nordsyrien sowie nicht zuletzt nach Kreta, in den Adria-raum und nach Italien und Sizilien, alles mit steigender Intensität und wachsender Tendenz. Seit dem frühen 7. Jahrhundert v. Chr. bezeugen kurzfristig angelegte Brunnen zur Versorgung mit Trinkwasser die gleichzeitige längere Präsenz größerer Menschenmengen im Heiligtum zu bestimmten Zeiten, um 600 v. Chr. wird mit dem Heraion ein monumentaler Tempel errichtet, ca. 560 – 540 v. Chr. an einem schon zuvor ausgesparten Wettkampfpfplatz (»Stadion«) ein Erdwall für Zuschauer angelegt und etwa zur selben Zeit auch ein Verwaltungsgebäude für Amtsträger aus der Gemeinschaft der Eleier gebaut (»Buleuterion«)⁴, welche die Organisation der Spiele leiteten, der später sogenannte Olympische Rat. Zugleich hat man mit Werkstätten für die umfangreiche Produktion der Weihgeschenke aus Ton und Bronze zu rechnen, die vor Ort, zum Teil auch von auswärtigen Spezialisten (das betrifft vor allem die Bronzen), hergestellt wurden, sofern sie nicht von den jeweiligen Verehrern aus ihrer Heimat mitgebracht wurden.

Auch für Elis selbst, das sich schon im 6. Jahrhundert v. Chr. zu einem komplexen staatlichen Gebilde entwickelt hatte, das

mit geradezu föderalen Strukturen eine große Integrationsfähigkeit demonstrierte, aber im Umgang mit Nachbarn, vor allem im Süden, auch eine deutlich expansive Tendenz an den Tag legte, war Olympia von großer Wichtigkeit. Dort wurden beispielsweise wesentliche Regeln und Gesetze veröffentlicht. Die Bipolarität zwischen dem – eher politischen – Zentrum in Elis und dem – eher kultischen – in Olympia war um 500 v. Chr. schon klar ausgeprägt. Mit der Verwandlung der Einheit in eine Polis durch den Synoikismos (»Zusammensiedlung«) von 471 v. Chr. (mit einer entsprechenden Aufwertung des Zentrums Elis und möglicherweise einer weiteren Demokratisierung der politischen Ordnung) sowie der gleichzeitigen markanten Monumentalisierung des Heiligtums in Olympia (vor allem dem Bau des Zeus-Tempels) erhielt dieser Prozess einen gewissen Abschluss.

Die ebenso dramatische wie nachhaltige Entwicklung des Heiligtums und seiner Bedeutung lassen sich zunächst vor allem dadurch erklären, dass das Heiligtum des Zeus in der frühen Zeit vor allem als eine Orakelstätte wichtig war⁵. Der Gott wurde ganz offensichtlich in existentiellen Fragen von Kriegen und Konflikten angerufen, hat aber allem Anschein nach auch bei den griechischen Unternehmungen zur Anlage von Siedlungen vor allem in Unteritalien und Sizilien (der sogenannten Griechischen Kolonisation) eine große Rolle gespielt. Elische Seher hatten ein hohes Prestige auch noch in späteren Zeiten.

Der Platz wurde also regelmäßig aufgesucht, mit Votiven dankte man dem Gott für seine guten Orakelsprüche, Griechen aus vielen Regionen begegneten sich, kamen in Kontakt und nahmen die Gelegenheit dieser Kommunikation wahr, ihre Kräfte zu messen, in immer prächtiger ausgeführten Weihgeschenken und in unmittelbarer Konkurrenz, im »Agon«, in sportlichen Wettbewerben (Abb. 4), die mit rituellen Handlungen (etwa dem Laufen zum großen Brandaltar, der zugleich der Orakelplatz war) oder mit mythischen Erzählungen (etwa der Geschichte vom Wagenrennen zwischen dem legendären König von Elis, Oinomaos, und dem »Neuankömmling« Pelops) zusammenhingen.



Wohl mit dem frühen 7. Jahrhundert v. Chr. (darauf lassen die erwähnten Brunnen schließen; das überlieferte Datum für die Einrichtung der Spiele, 776 v. Chr., geht auf erst spätere Berechnungen des Sophisten Hippias von Elis, um 400 v. Chr., zurück⁶) wurden die Agone zu einer großen »allgemeinen Festversammlung« (*panêgyris*) ausgestaltet, als ein ganz besonderes und deshalb nur alle vier Jahre ausgetragenes Zeus-Fest, verbunden mit Kulthandlungen wie Prozessionen und Opfern sowie mit sportlichen Wettbewerben, die schnell an Bedeutung gewannen und das ohnehin schon populäre Heiligtum noch angesehener machten: Zeus, der Ratgeber in Kriegen und Konflikten, war hier ganz konsequent der Gott des Wettstreits und damit nicht zuletzt des Sieges, denn gerade im Erfolgsfalle – sei es im Krieg, sei es in friedlich-sportlicher Konkurrenz – ehrte man ihn durch dankbar und triumphal zugleich bezugte Weihgeschenke. Beteiligte konnte sich, wer als Grieche galt bzw. den Kampfrichtern (Amts-

trägern aus Elis, die bezeichnenderweise seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. Hellanodiken, also »Griechenschiedsrichter« hießen) eine Abstammung aus einer griechischen Polis oder Gemeinschaft glaubhaft nachweisen konnte.

Die Ordnung der Spiele selbst war im 5. Jahrhundert v. Chr. fest ausgeprägt und hat sich über sehr lange Zeit hinweg weitgehend unverändert gehalten; die letzte erhaltene Urkunde mit der Nennung von Olympiasiegern stammt aus dem Jahr 385 n. Chr. Das Fest begann am zweiten Vollmond nach der Sommersonnenwende (also an einem heißen Sommertag im Juli oder August), entsprechend lange Zeit vorher wurde durch Festgesandte aus Elis überall in der griechischen Welt, vom Asowschen Meer bis nach Spanien, von Marseille und Makedonien bis nach Libyen und Ägypten, die Olympische Waffenruhe (*ekecheiria*) verkündet, die alle Teilnehmer und Besucher des Festes vor Kriegshandlungen und anderen Gewaltakten schützen sollte.

3
Luftbild der Ausgrabungen
der antiken Stadt Elis



4
Bronzestatuetten
eines Läufers
in Startpose (Kat. 1 | 1)

Die Teilnehmer selbst hatten sich bereits dreißig Tage vor Beginn der Spiele einzufinden und unter Aufsicht in einem der Gymnasien von Elis zu trainieren. Nach einer Prozession auf der ›Olympischen Straße‹ in das Heiligtum und der Ablegung von Eiden im Buleuterion begannen die Agone mit ›hippischen‹ Wettbewerben in der Pferderennbahn (Hippodrom), dem Reiten und dem Wagenrennen. Am Nachmittag des ersten Wettkampftages wurde im Stadion der Fünfkampf (Pentathlon) ausgetragen, bestehend aus Diskuswurf, Weitsprung, Speerwurf, Kurzstreckenlauf (über eine Stadionlänge, ca. 190 m) sowie Ringen. Der folgende Tag war vor allem dem großen Opfer von 100 Stieren, der Hekatombe, dem religiösen und damit eigentlichen Höhepunkt des Festes gewidmet.

Am Tag danach schlossen sich die Lauf- und die Kampfwettbewerbe an, Kurzstrecken-, Mittelstrecken- (Diaulos, zwei Stadionlängen), Langstrecken- (Dolichos, wohl 20 Stadionlängen) und Waffenlauf (mit Rüstung, eine Stadionlänge) sowie Ringen, Boxen und ›Allkampf‹ (Pankration, wohl eine Kombination aus Ringen und Boxen). Am letzten Tag erfolgte die Siegerehrung, die Auszeichnung mit dem – materiell wertlosen – Kranz aus Zweigen eines wilden Olivenbaumes, der aber zahlreiche, auch finanziell attraktive und höchst prestigeträchtige Ehrungen vor allem seitens der Heimatgemeinden folgten. Diese reichten so weit, dass manche Olympiasieger, vor allem in den Kampfdisziplinen, heroische Ehrungen genossen, gleich ihrem großen Vor-

bild Herakles, dem (Halb-)Gott der Athleten und legendären Begründer der Olympischen Spiele.

Die großen Feste wurden, wie man vor allem aus den Dimensionen des in klassischer Zeit noch mehrfach ausgebauten Stadions erschließen kann, von rund 40 000 bis 50 000 Menschen, vornehmlich Männern, besucht; verheiratete Frauen durften ihnen auch als Zuschauerinnen nicht beiwohnen. Lediglich in den hippischen Wettbewerben, in denen nicht die Reiter oder Wagenlenker ausgezeichnet wurden, sondern die Halter der Pferde bzw. Gespanne, konnte eine Frau Olympiasiegerin werden. Aber auch das war eine große Ausnahme; bekannt ist uns etwa die spartanische Königstochter Kyniska (um 400 v. Chr.). Allerdings gab es ein Fest für die Hera, die Schwester und Gemahlin des Zeus und mit ihm auch in Olympia verehrt, an dem es u. a. Laufwettbewerbe für Mädchen gab.

Auf diese Weise war Olympia seit der archaischen Zeit das Zentrum eines weitverzweigten Netzwerks geworden. Aus allen Teilen der griechischen Welt strömten Menschen dort zusammen: die Teilnehmer selbst mit ihren nächsten Angehörigen, Trainern und Physiotherapeuten, die offiziellen Festgesandten (*theoroi*)⁷ aus den verschiedenen Städten und Gemeinden sowie die Pilger, Touristen und Schlachtenbummler, eine Mischung, die wir uns kaum bunt genug vorstellen können. Sie ließen sich begeistern durch die großartigen religiösen Zeremonien und die spannenden Wettkämpfe, sie erregten und erheiterten sich in Gesprächen und Diskussionen, sie speisten und tranken, sangen und tanzten gemeinsam, kurzum, sie bildeten eine wahre Festgemeinschaft, die gerade die Gemeinsamkeit feierte, in überwiegend friedlicher Konkurrenz und Kommunikation.

Gerade hier konnten die Teilnehmer, Griechen von überall her, wahrnehmen, was sie generell – bei allen Differenzen im Einzelnen, sprachlich, religiös, politisch – untereinander verband. Olympia hatte also eine besondere panhellenische Bedeutung, ja man kann sagen, dass sein Heiligtum für die Herausbildung eines griechischen Zusammengehörigkeitsgefühls und damit einer hellenischen Identität wohl der wichtigste Platz war. Die Griechen zeigten sich hier, jenseits ihrer politischen Zerklüftung in unendliche Kleinstaaten, als kultische Einheit, als eine ›Kultnation‹, die zugleich Kulturturnation war. Was schon in der Antike als für Griechisch-Hellenisches charakteristisch galt, war gerade hier besonders ausgeprägt.

Da ist zunächst eine spezifische Frömmigkeit zu nennen. Olympia war und blieb primär ein Heiligtum. Viele Göttinnen und Götter, Heroinnen und Halbgötter wurden dort verehrt, in Tempeln und an zahlreichen Altären. So vielfältig die Gottheiten auch waren, sie ließen sich doch in einen Zusammenhang bringen und für alle überzeugend ordnen, allen voran die Olympischen Götter, an ihrer Spitze Zeus und Hera mit ihrer Mutter Rhea-Meter, die in Olympia im Zentrum standen. Und sie waren alle wie Menschen imaginiert, ästhetisch und moralisch, und insofern, bei aller Macht und Gewalt, den Menschen innerlich auch ziemlich nahe. Man traf sich gerade in Olympia zu ihrer Verehrung.

Zu dieser Religiosität der Griechen gehörte auch, dass sich der Gottesdienst sehr gerne in Form von Wettbewerben, Agonen, vollzog. In Olympia waren es gerade Agone, welche die Kraft und Geschicklichkeit des Körpers zum Ausdruck brachten und mit einer bestimmten Ästhetik verbunden waren. Man teilte auch das Bild vom Menschen, dessen äußere Gestalt zugleich einen inneren Wert zum Ausdruck brachte bzw., besser gesagt, an der äußeren Schönheit die sittliche Qualität festmachte, im Ideal der *Kalokagathia* (›Schöngutheit‹). Neben der hierin greifbaren Gemeinsamkeit in Kulturen und Werten betont der Geschichtsschrei-

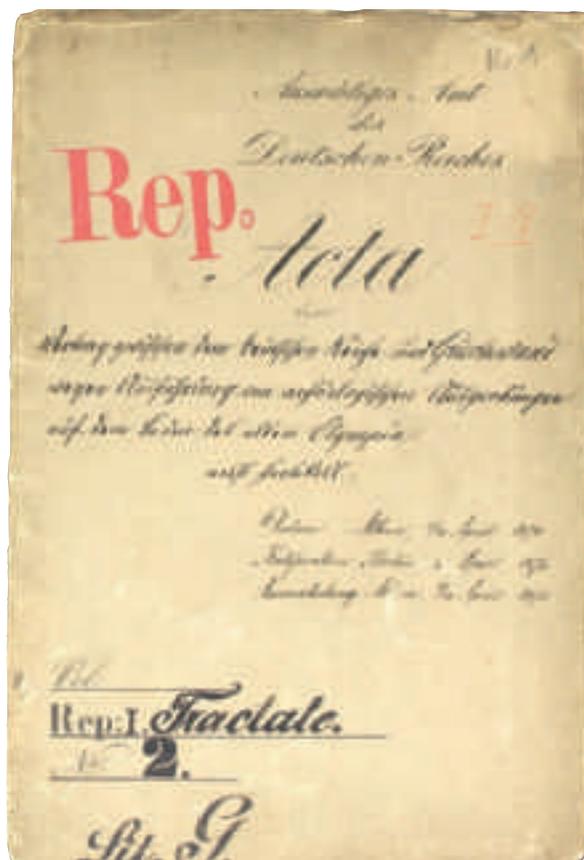


ber Herodot an prominenter Stelle⁸ die Bedeutung der gemeinsamen Sprache und der gemeinsamen Abstammung für ›das Griechische‹ (*hellenikon*). Auch dies war in Olympia spürbar, denn jenseits aller Dialekte merkte man dort schon im normalen Umgang, dass man sich verstehen konnte. Und nachweislich kamen sich die Griechen gerade im gemeinsamen Kultvollzug (›aus einem Gefäß die Altäre besprengend‹) als ›Verwandte‹ vor⁹. Kurzum, in rituell-sportlicher Kommunikation und Konkurrenz spiegelten sich die Griechen, formten und bekräftigten sie ihre Identität, in Olympia über nicht weniger als ein rundes Jahrtausend hinweg.

Die Eleier förderten dieses Gemeinschaftsgefühl ganz entschieden. Sie organisierten das Festgeschehen mit Personen aus ihren Reihen, die als Priester, Seher, Ratsherren und Schiedsrichter amtierten, und erwarben sich dafür Ansehen in der griechischen Welt. Sie ließen aber gerade in der kultischen Verwal-

tung und an der Verehrung ›ihres‹ Zeus auch Repräsentanten der anderen griechischen Staaten partizipieren. Vor allem pflegten und verwalteten sie das Heiligtum auch in der Zeit zwischen den Spielen höchst intensiv, etwa durch regelmäßige Opfer an nicht weniger als 70 Altären in monatlichen Prozessionen. Das Prestige der Eleier beruhte gerade auf ihrer Frömmigkeit. Sie waren aber auch durch und durch politische Akteure, hatten sich schon im 6. Jahrhundert v. Chr. eine recht stabile politische Ordnung geschaffen sowie eine Hegemonie in der nordwestlichen Peloponnes errichtet. Nach dem Sieg über die Perser (480 v. Chr.), an dem sie beteiligt waren, sowie ihrer politischen Neuaufstellung von 471 v. Chr. brachte die monumentale Ausgestaltung des Heiligtums mit dem ganz modernen Bau des Zeus-Tempels und seinem wohlüberlegten Bildprogramm ihr Selbstverständnis und Selbstbewusstsein als regionale Macht und als panhellenischer Gastgeber zugleich treffend zum Ausdruck.

5
Ansicht des Philippeion
von Südwesten



6
Staatsvertrag zwischen
Griechenland und
dem Deutschen Reich
(Kat. 10 | 18)

Es wundert also nicht, wenn auch die Olympischen Spiele in die politischen und militärischen Konflikte der Griechen hineingezogen wurden. Dies geschah begreiflicherweise in deren besonderen Höhepunkten, dem Peloponnesischen Krieg (431–404 v. Chr.) und den Hegemonialkriegen des 4. Jahrhunderts v. Chr., besonders nach der Katastrophe der Großmacht Sparta mit der Schlacht von Leuktra (371 v. Chr.). Hier hat Elis nicht immer Neutralität gewahrt; nach dem Peloponnesischen Krieg wurde es dafür von Sparta militärisch zur Rechenschaft gezogen und verlor seinen Status als regionale Macht.

In den Wirren der 60er-Jahre des 4. Jahrhunderts v. Chr., zerrissen durch einen inneren Krieg und gefährdet durch den bewaffneten Konflikt mit dem neu formierten Arkadischen Bund, drohte Elis sogar der Verlust des Status als Ausrichter der Olympischen Spiele. Dies führte zur offenen Schlacht um das Heiligtum während der Spiele des Jahres 364 v. Chr., als die Eleier mit ihren Verbündeten unter Waffengewalt die Arkader nebst Alliierten an der aus ihrer Sicht illegitimen Organisation der Spiele zu hindern suchten. Insgesamt jedoch sind solche politisch-militärischen Verwicklungen die große Ausnahme geblieben, zumal wenn man auf die über 1000-jährige Geschichte der Spiele blickt.

Letztlich hatte sich im Falle von Olympia – nicht selbstverständlich in der griechischen Geschichte – die religiöse Ehrfurcht als stärker erwiesen als die politische Leidenschaft. Das lässt sich gerade für den erwähnten Konflikt von 364 ganz konkret nachweisen: Obgleich es durchaus in ihrem politischen Eigeninteresse gelegen hätte, die Kontrolle über Olympia und seine Tempelschätze zu behalten, verzichteten die Arkader offiziell darauf. Sie hatten Sorge, sie würden durch Nutzung dieser Schätze »für alle Zeiten Kindern und Kindeskindern den Vorwurf wegen dieses Frevels gegen die Götter hinterlassen«. So schlossen sie Frie-

den mit den Eleiern; »... denn, so glaubten sie, für sie sei es ganz und gar unnötig, dem Zeus-Heiligtum vorzustehen. Im Gegenteil würden sie die Forderungen nach Gerechtigkeit und Frömmigkeit besser erfüllen, wenn sie es wieder abgäben, und auch dem Gott würden sie auf diese Weise, wie sie glaubten, besser willfahren«¹⁰. Die Eleier aber errichteten, nachdem sie dann auch ihre innere Spaltung überwunden hatten, nördlich des Zeus-Tempels und damit in einer den Altarbereich beherrschenden Position eine kolossale, etwa acht Meter große Bronzestatue des Zeus. Auf deren Basis stand, schlicht und wirksam zugleich: »Von den Eleiern wegen der Eintracht (*homonoia*)«¹¹.

Auch sonst diente das zahlreich besuchte Heiligtum der öffentlichen Repräsentation, nicht nur der Sieger, die Hunderte von Statuen stifteten, sondern auch von Staaten, die ihre Siege im Heiligtum durch Weihungen unterschiedlichster Art propagierten. Als mit dem Siegeszug Philipps von Makedonien und der Herrschaft seines Sohnes Alexanders des Großen die Monarchie in der griechischen Welt besonderes Gewicht erhielt, nutzten gerade die Könige das Heiligtum zur Selbstdarstellung ihrer Macht und zu deren religiöser Überhöhung. Davon zeugt bereits das Philippeion (Abb. 5), ein Rundbau, der von dem siegreichen makedonischen Herrscher nach dem Sieg von Chaironeia (338 v. Chr.) gestiftet und von Alexander vollendet wurde: ein tempelartiges Gebäude, das nicht nur die Sieghaftigkeit der makedonischen Könige vor einem panhellenischen Horizont sichtbar machte, sondern auch ihre Dynastie mit einer religiösen Aura umgab.

Schließlich führte die Etablierung des römischen Kaisertums mit Augustus auch in Olympia zur Einrichtung eines Kultes für die römischen Herrscher, die wie Götter verehrt wurden. All dies veränderte aber prinzipiell nichts an der traditionellen Orientierung und Geltung der Spiele, die nicht zuletzt gerade auch von den römischen Kaisern respektiert und als Bühne ihrer Repräsentation genutzt wurden – nicht immer so exaltiert wie von Kaiser Nero, für den eigens Olympische Spiele außer der Reihe veranstaltet wurden.

Welches Ansehen Olympia und Elis auch und gerade noch in der Kaiserzeit genossen, belegt vor allem aber die ausführliche Beschreibung bei Pausanias im 2. Jahrhundert n. Chr. Neuere archäologische Forschungen und Entdeckungen bestätigen dies bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. hinein. Selbst die antiheidnische Gesetzgebung Kaiser Theodosius' I. zu Anfang der 90er-Jahre jenes Jahrhunderts wird sich nicht sofort ausgewirkt haben. Erst im beginnenden 5. Jahrhundert n. Chr. dürfte der Kult und mit ihm die Spiele ein Ende gefunden haben. In der »Werkstatt des Pheidias« entstand eine christliche Kirche, und wahrscheinlich wurde das Heiligtum zum Schutz in unruhigen Zeiten unter Nutzung (und damit Zerstörung) älterer Bauten und Monumente damals auch stark befestigt – wobei ältere Kunstwerke durchaus bewahrt, ja neu aufgestellt wurden¹². Erst eine Naturkatastrophe (man denkt häufig an ein Erdbeben des Jahres 551 n. Chr., neuerdings wurde auch ein Tsunami ins Gespräch gebracht) führte zu massiven Zerstörungen und letztlich dazu, dass der Ort von seinen Bewohnern aufgegeben wurde, aber möglicherweise erst im 7. Jahrhundert n. Chr.

Sein Ruhm aber bestand durch die Zeiten. Das Kultbild des Zeus, eines der Sieben Weltwunder, soll sich in dem Palast eines Aristokraten in Konstantinopel, dem »Zweiten Rom« befunden haben. Vor allem aber gab es eine Kenntnis von Olympia, dem Zeus-Kult und seinen Spielen, solange es eine Kenntnis der antiken Literatur gab, die ja von Anfang an davon Zeugnis ablegt, indirekt – ohne Bezug auf die Spiele, aber mit Hinweis auf die

wichtigsten Disziplinen – bereits in der homerischen Ilias, in der Schilderung der Leichenspiele für Patroklos, den Freund des Haupthelden Achill, im 23. Gesang, und dann immer wieder, bei den größten Autoren und in den wichtigen Beschreibungen bei Strabon und Pausanias.

Deshalb nimmt es auch nicht wunder, dass seit der Neuentdeckung der griechischen Antike im westlichen Europa während der Zeit des Renaissancehumanismus die Bedeutung Olympias diskutiert wurde, zunächst unter den Gelehrten, dort aber mit wachsender Intensität, bis schließlich bereits in der Aufklärung der Gedanke an eine Auffindung und Ausgrabung und der in den Texten erwähnten Kunstwerke aufkam und Reisende den Ort auch konkret entdeckten und beschrieben. Diese Suche nach Olympia war, wie das Interesse an der klassischen Antike insgesamt, ein durch und durch europäisches, mithin internationales und Völker verbindendes Thema. Es ging um eine zivilisatorische Leistung und insofern auch um einen friedlichen Wettstreit.

So sahen es bezeichnenderweise die Franzosen als einen Teil ihres Beitrags zur Befreiung Griechenlands von der osmanischen Herrschaft an, als sie bereits 1829 eine große wissenschaftliche Expedition auf die Peloponnes schickten, in deren Verlauf u. a. erste größere Ausgrabungen im Bereich des Zeus-Tempels vorgenommen wurden. Dies geschah auch »zum Ruhme« (*pour la gloire*) Frankreichs. Als sich dank des großen Aufschwungs der Altertumswissenschaften in den deutschsprachigen Ländern Pläne zur Ausgrabung in Olympia dort mehr und mehr konkretisierten und schließlich realisiert werden konnten, stand auch die nationale Ehre im Zentrum, jedenfalls in der offiziellen Argumentation zum Programm der Grabungen.

Nach der Gründung des Deutschen Reiches im Gefolge des Deutsch-französischen Krieges von 1870/71 sollte es darum gehen, der militärischen Leistung eine Tat des Friedens an die Seite zu stellen. Dabei wurde die Uneigennützigkeit des Unternehmens herausgestrichen. So wurde auch in dem Vertrag vom 25. April 1874 zwischen dem Reich und Griechenland (Abb. 6) unter Berücksichtigung eines bereits 1827 von der griechischen Nationalversammlung beschlossenen Verbots der Ausfuhr von Antiken sowie des griechischen Antikengesetzes von 1834 offiziell auf eine Verbringung der Funde in deutsche Museen oder eine Fundteilung verzichtet; allerdings wurde die Herstellung von Abgüssen gestattet und Dubletten sollten übergeben werden können (was dann auch 1887 u. a. in Form von Architekturteilen und Statuetten, insgesamt 876 Stücke immerhin, geschah)¹³.

Die politischen Aspekte sind also durchaus ambivalent: Eine Konkurrenz zwischen den Nationen existiert durchaus. Sie konnte und kann, in Zeiten des Nationalismus oder Phasen nationalistischer Eruptionen, leidenschaftliche Züge annehmen und Forschung beeinträchtigen, bis hin zu den großen Kriegen des 20. Jahrhunderts, die nicht nur diese zum Erliegen brachten. Doch andererseits ist auch hier – sagen wir – das Olympische so stark, dass der Wettstreit der Idee nach und auch realiter primär eine friedlich-wissenschaftliche Debatte ist. So ist die im Jahre 1875 begonnene Olympiagrabung, die bis heute auch nach einigen Unterbrechungen anhält, in erster Linie doch ein Beispiel für eine gelungene internationale, und in diesem Falle insbesondere griechisch-deutsche Kooperation. Nicht zuletzt die noble Haltung vieler griechischer Partner, Mitarbeiter und Kollegen trotz der deutschen Besetzung Griechenlands mit ihren schrecklichen und verheerenden Folgen hat dies in dunkelsten Zeiten bekräftigt.

Gilt Entsprechendes auch für die moderne Olympische Bewegung? Das ist schwerer zu beantworten. Aber man muss unter-

streichen, dass es der Idee nach durchaus zutrifft. Und so schwach angesichts von Machtpolitik und kommerziellen Interessen Ideen auch sein mögen oder erscheinen – sie tragen doch immer den Keim der Kritik anhand des Besseren, des ursprünglich Gedachten, der Idee eben, in sich und bilden demnach ein Korrektiv.

Die Bewegung der Olympischen Spiele der Neuzeit hat diese Idee nicht zuletzt der Begeisterung für das antike Olympia und die griechische Kultur zu verdanken. Sie hatte bezeichnenderweise auch im neuen griechischen Staat – nicht zuletzt dank des Engagements des Mäzens Evangelos Zappas – schon 1859 zur Veranstaltung von Olympischen Spielen in Athen geführt, zu denen Griechen aus dem In- und Ausland zugelassen waren und die 1870, 1875 und 1888/89 wieder ausgetragen wurden. Diese Begeisterung wurde auch durch die Grabungen in Olympia gespeist, was schließlich in der Austragung der Ersten Olympischen Spiele der Neuzeit in Athen 1896 gipfelte, zu denen diese neugriechischen Spiele nach der Einrichtung des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) 1894 auch durch internationale Beteiligung schließlich transformiert wurden¹⁴.

All dies kann hier, wie auch viele Details der antiken Geschichte Olympias, nicht näher beschrieben werden. Doch der Katalog, der durch diesen Beitrag eröffnet wird, bietet dafür in vieler Hinsicht weitere reiche Informationen. Diese sind hier zum Teil zusammengefasst, erweitert und in einen historischen Zusammenhang gestellt worden. Damit werden zugleich die thematischen Schwerpunkte der Ausstellung erfasst. In ihr geht es primär darum, das antike Heiligtum in seinem Zusammenhang von Religion und Sport zu sehen, also zu verstehen, dass das, was wir vor allem unter dem Aspekt des Sports sehen, in der Antike in erster Linie in den Bereich des Religiösen und Kulturellen gehörte und dass dieses, verquickt mit dem Sozialen, Politischen und Kulturellen generell, ein wesentliches Lebenselement des antiken Griechenland war, von entscheidender Bedeutung für die griechische Identität. Zugleich soll die Ausstellung mit dem Blick auf die Forschungsgeschichte und unter Berücksichtigung der neuesten Ergebnisse sichtbar machen, woher wir unsere Kenntnis all dieser Zusammenhänge haben und welche Rolle die wissenschaftliche Suche nach Olympia gehabt hat und immer noch hat.

1 Xenophon, Anabasis 5, 3, 7–13.

2 Zum Vorgehenden und zum Folgenden s. vor allem Eder 2003, 89–121; Nafissi 2003, 23–55 Abb. 1. 2; Gehrke 2005, 17–47; Kyrieleis 2006a; Giangiulio 2009, 65–85.

3 Kiderlen 2010, 91–104.

4 Mallwitz 1972a, 235–240.

5 s. vor allem IvO 1: Minon 2007, 48–51; Pindar, Olympische Oden 6, 8, 1–7; Herodot, Historien 8, 134. Zur Rolle, Praxis und Bedeutung s. generell: Sinn 1994, 145–166; Sinn 2004, 58; Mello 2008, 50–66.

6 Jetzt vor allem: Christesen 2007a.

7 Hierzu s. jetzt etwa Rutherford 2004, 171–183.

8 Herodot, Historien 8, 144, 2.

9 Aristophanes, Lysistrate 1128 ff.

10 Xenophon, Hellenika 7, 4, 34 f., übersetzt von Gisela Strasburger.

11 Pausanias 5, 24, 4; IvO 260; Kyrieleis 2011, 102 f.

12 Zum Ende Kyrieleis 2011, 134. 143 Anm. 153; und vor allem Sinn 2004, 227 f.

13 Hierzu s. vor allem Kalpaxis 2002, 19–30.

14 Decker 2008a, 60 f.



An aerial photograph of a landscape. In the foreground, there is a large, flat, sandy area where a group of people is gathered. To the left of the sandy area, there is a small, rectangular, dark structure. The middle ground is dominated by lush green fields and scattered trees. In the background, there are rolling hills and mountains under a clear blue sky. The text is centered over the middle ground.

|
DAS HEILIGTUM,
SEIN UMFELD UND SEINE
HISTORISCHE EINBINDUNG



Die politische und gesellschaftliche Rolle von Olympia

Panos Valavanis

Das spätclassische Stadion in Olympia, dessen Rekonstruktion der Phase III wir heute vor uns sehen (Abb. 2), bot etwa 40 000 bis 45 000 Zuschauern Platz. Wenn es gefüllt war – und es ist davon auszugehen, dass dies bei den meisten Wettkämpfen der Fall war –, handelte es sich um die größten Menschenansammlungen im antiken Hellas zu Friedenszeiten¹. Die Zuschauer waren keine beliebigen Menschen. Abgesehen von den Bewohnern der Nachbarstädte, die ohne größere Umstände nach Olympia kommen konnten, bestand das Publikum aus Angehörigen der herrschenden Schicht aus den Städten des griechischen Mutterlandes und der griechischen Kolonien, also jenen Menschen, die es sich leisten konnten, Wohnort und Arbeit zu verlassen und nach Olympia zu reisen. Dort hatte man Gelegenheit, politische und diplomatische Kontakte zu knüpfen und gesellschaftlichen Umgang jeglicher Art zu pflegen. Olympia war somit alle vier Jahre ein besonders wichtiges Zentrum des politischen und sozialen Lebens im gesamten Mittelmeerraum.²

Die Anfänge

Eine politische und gesellschaftliche Funktion hatte das Heiligtum zweifellos schon von Beginn an, also seit seiner Gründung, wenn man sich vor Augen hält, dass Olympia als gemeinschaftliches Heiligtum der Gemeinden in der Region eingerichtet wurde und deren religiöses, soziales und kommerzielles Zentrum war. An diesem Ort trafen sich die Mitglieder der herrschenden Klasse in regelmäßigen Abständen und nutzten neben der Ausübung kultischer Pflichten auch die Gelegenheit zur Demonstration ihrer Stärke und zum gesellschaftlichen und politischen Wettbewerb durch einen glanzvollen Auftritt und reiche Weihgeschenke, aber auch durch rivalisierende Aktivitäten. Man kann sagen, dass die Anwesenheit in Olympia, die Teilnahme an den Kult- und Weihehandlungen und der Sieg in

den Wettkämpfen bereits in der Frühzeit das geeignetste Instrument zur Herausbildung einer kollektiven Identität und deren ständiger Konsolidierung sowie zum Erwerb von Prestige bildeten und so die Voraussetzungen zu jeglicher Machtausübung schufen³.

Im Zuge der immer größer werdenden Wirkungssphäre des Heiligtums intensivierte sich diese Rolle. Nachdem sich der Stadtstaat als Institution etabliert hatte und eine Expansion der Griechen im Zeitalter der Kolonisation erfolgt war, ließ sich im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. auch in Olympia eine analoge Entwicklung und Organisation der sportlichen Aktivitäten beobachten: Das Heiligtum und die Wettkämpfe legten in dieser Zeit den lokalen, peloponnesischen Charakter ab und erwarben sich in der gesamten hellenischen Welt einen Ruf als Zentrum sportlicher Aktivitäten. Olympia und seine Spiele wurden nun endgültig zur Konstituierung der Identität der neuen Stadtstaaten eingesetzt, aber sie unterstützten auch die Konsolidierung der sozialen Hierarchie und der gesellschaftspolitischen Strukturen der neuen politischen Formationen⁴.

Schon seit dieser frühen Periode wird Olympias Bedeutung auch aus den Bestrebungen der benachbarten Gebiete von Elis und Pisa sowie der peloponnesischen Großmächte Sparta und Argos um eine direkte oder indirekte Kontrolle erkennbar. Eine weniger wichtige Rolle ist dem sogenannten olympischen Frieden (*ekecheiria*) zuzuschreiben, der offenbar nur einen örtlich und zeitlich begrenzten Charakter besaß⁵.

Alle möglichen Mächte machten sich diese Rolle Olympias zunutze, anfangs die Tyrannen der peloponnesischen Städte wie Korinth, Argos und Sikyon durch Teilnahme an den Wettkämpfen und durch wertvolle Weihgeschenke, später viele Adelsgeschlechter aus Zentral- und Südgriechenland, denen es in der Hauptsache um eine Werbeaktion für die eigene Person und den Bekanntheitsgrad ihrer Familie ging⁶.

1 Bronzenes Pferd von der Weihung eines Wagen-
gespanns (Kat. 11 | 5)



2
Ansicht des Stadions
von Osten

3
Ansicht der Helme
im Magazin des Museums
von Olympia

Die Weihung der Waffen und Kunstgegenstände

In der Frühzeit bot die Weihung einer großen Anzahl von Waffen (Abb. 3) und sogenannter Tropaia (s. Beitrag Frielinghaus) die Möglichkeit, das Heiligtum zur politischen und ideologischen Einflussnahme zu nutzen; dies lässt sich bereits in der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. beobachten und hält bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. an⁷. Die Waffen, die aus der Kriegsbeute von Konflikten zwischen griechischen Stadtstaaten stammten, wurden offenbar nicht in der Altis, sondern zur Machtdemonstration und Beeinflussung von Tausenden von Zuschauern bei den Wettkämpfen an den Böschungen des Stadions und wahrscheinlich auch des Hippodroms aufgestellt. Dieses Phänomen ist im Zusammenhang mit dem kriegerischen Charakter des Zeus von Olympia zu sehen, mit der Existenz eines Orakels, das auf Kriegsfragen spezialisiert war⁸, und mit den dortigen Opfern, aber auch mit den strategischen Ratschlägen spezialisierter Seher aus den elischen Sehergeschlechtern der Klytiaden und Iamiden an den Kriegsschauplätzen selbst⁹.

Eine entsprechende politische Wirkung lässt sich auch an den großen Kunstwerken der Architektur und Skulptur auf dem Gelände des Heiligtums erkennen. Diese Werke dienen dem Zweck, bedeutende Ereignisse in das kollektive Gedächtnis einzuprägen, sie sind dazu da, den Besuchern des Heiligtums Botschaften über die Macht und den politischen Einfluss von Personen, Geschlechtern und dann vor allem von Stadtstaaten zu

vermitteln. Schon die Tempel der Hera und des Zeus erweisen sich als Bauwerke, die in der Folge von großen Siegen zu sehen sind¹⁰. Die Errichtung des Zeus-Tempels (Abb. 4) erfolgte nach der Gründung der Hauptstadt Elis (Synoikismos, 471 v. Chr.) und verfolgte verschiedene politische Ziele: Einerseits versinnbildlicht der Tempel den Einfluss von Elis und deren unbestreitbare Dominanz über das Heiligtum und das Recht zur Ausrichtung der Spiele, und weist durch den Skulpturenschmuck des Ostgiebels (Wettrennen zwischen Oinomaos und Pelops) auf die mythischen Quellen der Wettkämpfe hin. Andererseits ist er auch ein Zeichen für die erstarkende politische Rolle von Olympia. Gleichzeitig wird Pelops als neue Symbolfigur einer neuen kollektiven Identität der Eleer aufgebaut und unterstreicht mit seiner starken Präsenz als Sieger neben Zeus die ehrgeizigen politischen Ziele der Eleer. Das Thema des Westgiebels (die thessalische Kentaurenomachie mit Apollon und Theseus) wird zum einen mit der Schlacht von Plataiai und den iamidischen Sehern in Verbindung gebracht, aber auch mit der Rolle von Olympia als Schiedsrichter nach den Perserkriegen oder dem Versuch der Eleer ihre Herkunft durch den mythischen Stamm der thessalischen Lapithen zu untermauern¹¹. Durch die Präsenz von Apollon und Theseus wird die Stärke Athens und des Delischen Seebundes nach den Perserkriegen betont. In einer ausgleichenden Geste ist es zugleich auch Sparta erlaubt, an der Spitze des Westgiebels einen Schild aus der siegreichen Schlacht von Tanagra (457 v. Chr.) gegen die Athener anzubringen, in der bemerkenswerterweise die Mitwirkung des elischen Sehers Teisamenos eine große Rolle gespielt hatte¹². Zudem wird durch die Darstellung der zwölf Taten des Herakles an den Metopen des Tempels der Heros als dorisches und peloponnesisches Symbol präsentiert (immerhin finden sechs der zwölf Taten auf der Peloponnes statt), während er durch die einzigartige Darstellung der Reinigung der Ställe des Augeias (Abb. 5) direkt mit Elis in Verbindung gebracht wird¹³. Es handelt sich also tatsächlich um ein Kompendium der politischen Administration eines Tempels, wie sie so mit anderen Zielen und in weiter entwickelter Form nur noch am Parthenon zu beobachten ist.

Auch die übrigen Bauten des Heiligtums wie etwa die Schatzhäuser waren Instrumente politischer Demonstration, da sie nachhaltig die Präsenz und Stärke der Stifterstädte illustrierten. Eine vergleichbare Rolle spielten die Werke der Rundplastik, speziell nach dem 5. Jahrhundert v. Chr., als es keine Tropaia mehr gab, und das galt ebenso für die eindeutig politisch motivierten Statuen sowie die der Olympioniken, für die Pausanias¹⁴ eine Zahl von ungefähr 200 nennt. Allein in der spätarchaischen und klassischen Zeit sind 45 Städte zu verzeichnen, die in Olympia solche Weihgeschenke gestiftet hatten¹⁵.

Die Statuen wurden innerhalb der Altis aufgestellt, anfänglich in der Nähe des kultischen Zentrums (Altar unter freiem Himmel und Hera-Tempel) sowie im Norden des Buleuterions. Von der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. an wurde der Aufstellungsort dann in den Osten und Norden des Zeus-Tempels verlegt und verlieh diesem Gebiet einen politischen Charakter par excellence. Die meisten Statuen waren Zeus-Statuen¹⁶; die wichtigsten unter ihnen waren die beiden, von allen Griechen gemeinsam nach der Seeschlacht von Salamis und der Schlacht von Plataiai gestifteten Statuen. Auf dem Sockel der letztgenannten standen in Analogie zu der Inschrift auf den Schlangen des Dreifußes in Delphi die Namen der Städte, die gegen die Perser gekämpft hatten¹⁷.

Die bekannteste Statue mit propagandistischem Charakter ist die Nike des Paionios (Abb. 6), ein Weihgeschenk der Bewohner von Messenien und Naupaktos nach dem Sieg über nicht namentlich genannte Feinde, vermutlich die Spartaner, in den Jahren zwischen 430 und 420 v. Chr. Interessant daran ist, dass die Stif-



ter, vermutlich auf Betreiben Athens, eine Konfrontation zu der Nike-Statue anstrebten, die das Dach an der Ostseite des Zeus-Tempels krönte, denn unterhalb dieser Nike war im Jahr 457 v. Chr. von den Spartanern der Schild der für die Athener so unseligen Schlacht von Tanagra angebracht worden, mit einer Inschrift, die den Grund der Weihung angab. Nun bedienten sich also Messenien, Naupaktos und Athen derselben ikonographischen Mittel und versuchten damit den Spartanern etwas entgegenzusetzen sowie ihre eigenen politischen Botschaften zu forcieren: An den drei Seiten des Sockels wurden drei spartanische Schilde aus der Beute befestigt, wobei eine lange Inschrift, wenngleich nur indirekt, Sieger und Besiegte benannte¹⁸.

Die politische Rolle der Theoria

Die Vertreter der Stadtstaaten besuchten Olympia in Form offizieller Gesandtschaften (griech. Sing.: Theoria), die gewöhnlich von einer führenden politischen Persönlichkeit geleitet wurde. Die Erscheinung der Gesandtschaften in einem so feierlichen Rahmen war schon per se eine Demonstration der politischen und sozialen Stärke, des Durchsetzungsvermögens der ganzen Polis, aber auch häufig der Führungspersönlichkeit selbst¹⁹.

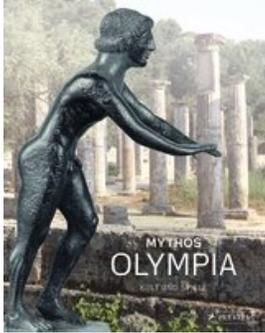
Eine der glanzvollsten Olympiaden war zweifellos die von 476 v. Chr., nach dem Ende der Persischen Kriege, als Themistokles die prächtige Athener Theoria anführte. Der Moment, als die Menge im Stadion vor dem Sieger von Salamis in lauten Jubel

ausbrach, muss grandios gewesen sein²⁰. Während dieser Olympiade versuchte Themistokles zu erreichen, dass der Tyrann Hieron von Syrakus nicht an den Wagenrennen teilnehmen durfte, da Gelon, der Bruder des Tyrannen, den Griechen die Unterstützung im Krieg gegen die Perser versagt hatte. Doch seine Forderung wurde von den Hellanodiken nicht akzeptiert, Hieron siegte im Wagenrennen und beauftragte Pindar, ein Siegeslied zu verfassen²¹.

Ein ähnlicher Vorfall spielte sich ungefähr ein Jahrhundert später mit Akteuren aus denselben Städten ab: Bei den Spielen von 388 v. Chr. wurden die Abgesandten des Tyrannen Dionysios I. von Syrakus auf Betreiben des zwar aus Syrakus stammenden, aber nach Athen übergesiedelten Rhetors Lysias, der sich im Stadion befand, um seine olympische Rede zu halten, von vielen Zuschauern vertrieben²². Das Motiv für diese Aktion war nicht nur in der generell antityrannischen Haltung des Lysias zu suchen, sondern auch darin, dass die Syrakusaner zu dieser Zeit Bündnispartner von Sparta waren²³.

Die politische und gesellschaftliche Rolle der sportlichen Siege

Auch die Siege bei den Olympischen Spielen hatten große politische und gesellschaftliche Wirkung. Ein Sieg und der damit verbundene Ruhm waren für ein Mitglied der Aristokratie ausreichend für den sozialen Erfolg und die Übernahme einer Füh-



Wolf-Dieter Heilmeyer, Hans-Joachim Gehrke, Georgia E. Hatzl, Nikolaos Kaltsas, Deutsches Archäologisches Institut

Mythos Olympia

Kult und Spiele - Antike

Gebundenes Buch, Pappband mit Schutzumschlag, 600 Seiten, 24,0x30,0

80 farbige Abbildungen, 920 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-7913-5212-1

Prestel

Erscheinungstermin: September 2012

Mythos Olympia - Kult und Spiele

Im antiken Olympia liegt der Ursprung der Olympischen Spiele, hier befand sich das Heiligtum und der Austragungsort der sportlichen Wettkämpfe. Dem Göttervater Zeus geweiht, war der Ort über Jahrhunderte von größter Bedeutung. Alle Facetten Olympias werden hier beleuchtet: das Heiligtum mit seinen berühmten Bauten und Kunstwerken – die dortige Zeusstatue zählte zu den Sieben Weltwundern –, der Götterkult sowie die sportlichen Wettkämpfe, die alle vier Jahre stattfanden, ebenso die Wiederentdeckung des Heiligtums im 19. Jahrhundert und die Geschichte der archäologischen Ausgrabungen bis heute.

Rund 50 Textbeiträge namha er Autoren präsentieren neueste Forschungsergebnisse und Ausgrabungsfunde der antiken Kultstätte. Mehr als 800 Objekte werden in Text und Bild vorgestellt, darunter zahlreiche hochkarätige Kunstwerke aus international bedeutenden Antikensammlungen.

Dieser reich bebilderte Band bietet einen einmaligen Überblick über Olympia sowie die Spiele der Antike und ist zugleich ein wissenschaftliches Referenzwerk, in dem die Ergebnisse neuerer Forschungen zugänglich gemacht werden.